

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1923

21.4.1923 (No. 92)

Badischer Beobachter

Wagnerspreis monatlich:
 1. Jahrgang durch Träger Nr. 4000, (h. d. Adressat, in Karlsruhe Nr. 5800) auswärts (Deutschland) durch die Post Nr. 4000.— Ausland durch Post oder Kreuzband. Der Einzelverkaufspreis jeder Ausgabe beträgt M. 1.50.—

Verleger: Geschäftsstelle 535.

Verlags- und Druckerei: „Badenia“ (Wilhelm Jöhner, Direktor), Notationsdruck der „Badenia“ Alt-Geel, Karlsruhe, Adlerstraße 42, Drahtadresse: Beobachter, Postfach-Konto Amt Karlsruhe 4844.

Anzeigenpreis:
 1. halbt., 1 mm hoch, 85.— M.; im Restanten 250.— M. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholungen, z. B. bei den Anzeigen, die den Zweck der Werbung und bei Kontoren weilt.

Verleger: Redaktion 572.

Erscheinungstag: einmal täglich. — **Seiten:** „Blätter für den Familien- und „Frauenratgeber“. — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — **Druck:** der Anzeigen — **Annahme:** vom 1. April 1923.

Vom Tage.

Die Notverordnung gegen die Spekulation wurde von den Ressorts der Reichsregierung eingehend beraten und man darf heute ihre Veröffentlichung erwarten.

In Mülheim an der Ruhr herrscht wieder Ruhe. Die Arbeit ist allgemein wieder aufgenommen worden.

Der Reichsrat hat einen Entwurf angenommen, der die Höhe für Erwerbslosenunterstützung um 60 Prozent erhöht.

Lord Curzon hielt im Oberhaus seine längst erwartete große Rede, die mit einem Katalog an die deutsche Regierung schließt.

Der Völkerrundrat beschäftigte sich mit der polnischen Eisenbahndirektion in Danzig. Es konnte keine Einigung erzielt werden. Die Angelegenheit wurde zur nächsten Session vertagt.

In Polen steht eine Regierungskrise bevor, aus der wahrscheinlich ein Kabinett der Rechten hervorgehen wird.

Die polnisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen sind auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Der Freistaat Irland ersuchte beim Sekretariat um Aufnahme in den Völkerrund.

Die italienische Regierung beschloß, die Kaiserfeier abzuschießen, dagegen den 21. April, den Gründungs- tag Roms, zum Nationalfeiertag und Arbeitsruhe- tag zu erheben.

Die Nachricht von der Festnahme des Erzberger- mörders Schulz in Genua hat sich nicht bestätigt.

Die taumelnde Mark.

Was man in den letzten Tagen bereits befürchtete, ist am Mittwoch eingetreten. Die Reichsbank hat die Stützungsfaktion der Mark „vorübergehend“, wie sie sagt, aufgegeben. Sie will ihre Interventionen einstellen, um das Verfallensmomentum härter zu treffen oder gar einseitig zu erdrosseln. Das Bedürfnis nach Devisen hatte sich in der letzten Zeit so heftig gehoben, daß die Reichsbank zu seiner Befriedigung in den letzten vier Tagen, wie man hört, mehr opfern mußte, als vor zwei Monaten die ganze Markverbesserung von 50 000 auf 20 000 Dollar-Parität gekostet hatte. Die Spekulation sah über zwei Monate auf dem Trockenen und hatte schwer gelitten. Sie setzte alles daran, sich zu jeneren. Auch gab es in der Schwerindustrie führende Leute, denen der Dollar vor zwei Monaten zu tief geraten war, und die ihren ganzen Einfluß geltend machten, um aus den Verlusten herauszukommen, in die sie durch die Markstützungsfaktion unversehens hineingekullt waren. Die Reichsbank wollte ruhig abgeben, daß der fantastische Widerstand von diesen Seiten ihr gewaltige Verluste zugefügt hat und daß es nötig wäre, nicht nur eine andere Taktik einzuschlagen, sondern auch mit ganz anderen Abwehr- mitteln diesem Ansturm entgegenzuwirken. Es ist wohl auch die Reichsregierung nicht unzulässig an dem erhöhten Devisenbedarf der letzten Tage. Sie hatte vor wenigen Wochen die Fessel der Kredit- restriktion vorübergehend gelockert in der guten Hoffnung, bei den begünstigten Leuten eine größere Bereitwilligkeit für die Bezeichnung der Goldschag- Anleihe zu erzielen. Zu diesem guten Glauben hat sie sich getäuscht. Die Goldschag-Anleihe blieb, aller- dings nicht allein deshalb, weil es in den Kreisen der zur Zeichnung berufenen und verpflichteten Per- sonen an gutem Willen fehlte, ein Mißerfolg. Es heißt aber auch, daß die durch die Lockerung der Kreditrestriktion Begünstigten die erhaltenen Kredite nur gebraucht hätten, um ihren Devisen- bedarf weiter anzufüllen. Auch dürfte es nötig sein, zu untersuchen, ob die zahlreichen Unterkümmungs- gelder, welche aus Reichsmitteln in den letzten Wochen ausgegeben worden sind, keine Verwendung gegen die Interessen des Reiches an der Börse gefunden haben.

Um die Mittel für die Stützungsfaktion der Mark zu vermehren, ist ein großer Betrag, nämlich fast ein Drittel des Goldschages der Reichsbank inzwischen ins Ausland gewandert. Diese Summe ist zwar noch lange nicht aufgebraucht, aber in ihrer Bereitstellung zeigt sich doch, wie sehr die Kräfte der Reichsbank in Anspruch genommen werden müssen. Nun wird, wie oben gesagt, „von zünftiger Stelle“ mitgeteilt, daß Reichsregierung und Reichsbank die Stützungsf- aktion noch lange nicht aufzuheben gedenken, son- dern daß sie fortan nur eine andere Taktik einflechten wollen. Wir zweifeln gar nicht daran, daß diese Politik besteht, wir zweifeln auch nicht daran, daß, falls sich die Börsenspekulanten jetzt allzu sehr enga- gieren sollten, sie demnächst wieder sehr unange- nehme Ueberforderungen erleben könnten. Auch kann man für die Aktion der Reichsbank darin eine anzu- erkennende Begründung finden, daß sie die Span- nung lockern wollte, die gerade in letzter Zeit zwi- schen dem offiziellen Börsenkurs der Mark und dem durch die wachsende Inflation merklich herabsinken- den Kaufwert der Mark entstanden war und von Stunde zu Stunde, möchte man fast sagen, größer wurde. Aber man darf auf der anderen Seite nicht übersehen, daß die Spekulation sich an ihrem er- stlichen großen Erfolg begeistern wird und neue Hoffnung faßt in ihrem zähen Kampf mit der Reichsregierung den Sieg davon zu tragen. Es ist selbstverständlich anzunehmen, daß man sich sehr bald an Devisen aus-

gekauft haben wird und daß dann die Reichsbank mit Erfolg eine neue Geradbrückung des Dollar- kurses versuchen kann. Aber sobald solche Strategie durchschaut ist, sind auch die nötigen Vorwärts- und Gegenmaßnahmen schnell ausgeliefert. Auch wenn wir die Kräfte und Möglichkeiten der Reichsbank noch so hoch einschätzen, so erscheint es uns doch not- wendig zu sein, daß die Reichsregierung noch schär- fere Mittel zur Unterbindung der Devisenspekula- tion ergreift als sie es bisher getan hat. Dazu ge- hören entschlossene Durchführung der Kreditrestrik- tion, vielleicht sogar eine Zentralisierung des Devisen- verkehrs, eine Maßnahme, von der wir wissen, daß sie im Reichsfinanzministerium bereits wieder Gegenstand der Ueberlegung ist.

Ubrigens sind mit der Zurückhaltung der Reichs- bank am Mittwoch zunächst nur die Leute getroffen worden, die im Vertrauen auf die Markstabilisie- rungsversicherungen der Reichsregierung Devisen- erwerbungen abgeschlossen hatten, die eigentliche Be- weisungsfaktion hat sich dabei ins Fäulnis gelockt. Es darf aber auch nicht übersehen werden, daß die Börsenmänner, mit denen von zünftiger Stelle aus gedroht wird, bei der realen Industrie nur mit Vorsicht betrachtet werden können. Die Gewerbe des Handels und der Industrie, die reell arbeiten, haben kein Interesse an fortwährenden Kurschwän- gungen, sondern nur an einer Stabilisierung der Mark. Sie werden künftig keine Norm haben, nach der sie ihre Kalkulationen vornehmen können. Das ganze deutsche Volk aber wird durch die androhte Interventionstaktik der Reichsbank, geradezu ge- zwungen, zu spekulieren, so daß sie direkt fortum- wipend wirken wird.

Es ist eine unbedingte Notwendigkeit, daß das deutsche Volk, was die Führung des Markturfs an- belangt, das Vertrauen zur Reichsregierung behält. Die Reichsregierung darf hier nicht vom Spekulan- ten oder von einem bestimmten Teile der Indus- trie beherrscht werden. Wenn die Reichsregierung nicht schnell Verabredung und Garantien dafür schafft, daß sie nach wie vor die Situation beherrscht, dann dürfte die Abwehrfront am Rhein und an der Ruhr nicht mehr lange zu halten sein. Fürdabei ist aber die Verantwortung derjenigen, die um des eigenen Profitwillens die Grundfrage unterwühlen, auf der sich die deutsche Abwehr vollzieht, ganz gleich, ob es sich dabei um Berufsspekulanten han- delt oder um führende Wirtschaftskräfte, von denen das deutsche Volk noch immer glaubt, daß sie auch heute vor höchster patriotischer Moral stehen. Solche Leute führen wahrhaftig einen glistigen Dolchstoß in den Rücken des kämpfenden deutschen Volkes, dessen Folgen ganz unabsehbar sein könnten.

Zum hundertsten Geburtstag des Dulderrichs Lothar von Kibel.

Morgen, Sonntag, den 22. April, feiert der bun- derliche Geburtstags des Dulderrichs Lothar von Kibel wieder; denn am 22. April 1823 erblickte er zu Singheim bei Baden-Baden das Licht der Welt. Wir sind es dem Bischof, dem der Heilige die Mitra in eine Dornenkrone wandelte, dem guten Hirten, der für seine Herde Ungehöriges leiden mußte, wohl schuldig, heute seiner in Dankbarkeit und Verehrung zu gedenken. Vielleicht erinnert man sich auch an Gymnasium in Marst, an der Hochschule in Freiburg und im Priesterseminar zu St. Peter des einstigen Schülers und späteren Bischofes.

Es waren für die Katholiken Badens trübe Zei- ten, als am Sonntag Karfreitag 1868 im Koblenz- ministerium zu Freiburg Bischof Emanuel von Ketteler den bisherigen Konviktsdirektor und Wirklichen Geistlichen Rat und nunmehrigen Domdekan Lothar Kibel zum Bischof von Neuchâtel ernannte und ihn dem hochbetagten Erzbischof Hermann von Vicari als Weihbischof zur Seite gab. Seit vielen Jahren hatte dieser mit der Staatsregierung in Karlsruhe verhandelt, um einen Weihbischof mit dem Recht der Nachfolge zu erhalten; allein alle Bemühungen waren schließlich vergebens; der greise Oberhirte mußte erkennen, daß man auf seinen Tod und die damit gegebene Veranlassung seiner Herde wechsellere. Darum hielt er es für seine Pflicht, daß während der drohenden Sedisvakanz wenigstens ein Weih- bischof der großen Erzdiözese zur Verfügung stünde. Die Stelle des Domdekans war frei; der Oberhirte reichte die Vorschlagsliste nach Karlsruhe ein. Kon- viktsdirektor Kibel blieb unbeantwundet; Hermann von Vicari ernannte ihn zum Domdekan und hat gleichzeitig Bischof IX. um die bischöfliche Kon- sekration für den verhältnismäßig jungen Dom- dekan.

Am Karfreitag fand die Feiertag und in der Nier- woch ging der Niponafus der oberheinischen Kirchenprovinz in die Ewigkeit ein. Kibel wurde zum Kapitelsvikar gewählt. Er sollte es bleiben bis zu seinem Tod am 3. August 1881 zu St. Peter im Schwarzwald. „Erzbischof“ zu werden, war ihm durch die damalige Staatskunst eines Nolly verwehrt; dafür wurde er vom Volk und Klerus als sein „Erzbischof“ verehrt. Die Männer des damaligen Regiments haben alle den höchsten Gerichtshof, vor dem jeder erscheinen muß, bereits passiert. Die Ge- schichte und die Not von heute legen es nahe, wahres Volkswohl und wirkliche vaterländische Interessen hätten an die Stelle des Kulturkampfes gegen die katholische Kirche eine Wirtschaftspolitik nach den sozialen Gegebenen des Christentums setzen und alle Kräfte des Volkes, vor allem die religiösen, dazu mobil machen müssen.

Die „Staatsweisheit“ von damals aber fand statt dessen für gut, den Kampf gegen die katholische Kirche mit brutaler Gewalt zu führen und die Wirt- schaft dafür frei ihre Wege gehen und damit die soziale Frage zur brennendsten sich ausgestalten zu lassen. Der Erzstuhl blieb unbesetzt; die Konvikte wurden geschlossen; den Priesteramtskandidaten wurde ein Staatsexamen auferlegt; wer diese staat- liche Abkündigung nicht befaß, hatte die Wahl, ent- weder auf alle geistlichen Funktionen in der Defensiv- lichkeit zu verzichten oder in der Verbannung oder ins Gefängnis zu gehen. Die Ordensstabilität war unterlag. Selbst die Spendung der Sterbefakome- nte in Notfällen war verboten und blieb's bis 1889. Das Jahr 1876 brachte die zwingende Weisung und Verstärkung der Klosterschulen. Der Bischof Lothar litt unter dieser Katholikenverfol- gung um so mehr, als der Zeitgeist noch eine Ab- fallsbewegung in Fluß brachte und die gesetzgeben- den Faktoren den Abfall mit einem besonderen Ge- setz patronisierten.

Das katholische Volk hatte damals, als der Kampf einsetzte, nur wenige Zeitungen und nur eine kleine Schar von Abgeordneten, beide viel zu schwach, um dem Sturm mit Erfolg zu begegnen. Der Bischof litt seelisch furchtbar. Hilfe und Trost fand er bei dem unerfahrenen, tapferen Bischof Emanuel von Mainz. Als dieser 1877 gestorben war, als das Leid mit jedem Tag tiefer, begann der Dulderrich selbst auch zu fränkeln und dem Grabe zu zuwenden. Noch ward ihm vergönnt, die Morgenröte besserer Tage zu sehen. Noll war 1876 gefallen; Bismarck ihn an die Seite der Erzbischöfe im hohen Münster zu Freiburg!

Am morgigen Sonntag wird aber das katholische Volk im Geiste dort hin zögern und in christlicher Liebe des verewigten Hirten und Dulders gedenken und vom Grab die Lehre mitnehmen: Hirte und Herde stets trenn zusammen!

Baden, Rhein und Ruhr.

Ein Vorstoß der Franzosen in die Ortenau.

Wenden, 20. April. Von unserem Berichterstatter wird uns heute berichtet:

Nachdem in den letzten Tagen die Befürchtungen von einer weiteren Vorgehensrichtung hatten, folgte heute Morgen ein südlicher Vorstoß der französischen Truppen. In den ersten Morgen- stunden rückten Truppen aus Offenburg, die in den letzten Tagen verfrachtet worden waren, in süd- licher Richtung des Schwarzwaldes vor und be- setzten eine Anzahl Orte, darunter auch Ortenberg, wo sich in der letzten Zeit der gefährliche Verkehr Offenburgs abgewickelt hatte. Es ging den Franzosen besonders darum, die Rhein- und Ruhrhilfe zu unter- binden und sich der Eisenbahnkasse zu bemächtigen, zumal am heutigen Tage der Auszahlungstermin der Eisenbahnbeamten und Arbeiter war.

Infolge des französischen Eingriffs stockte der Verkehr fast vollständig. Auf den Landstrassen sammelte sich infolge des hermetischen Abschusses der besetzten Orte Fuhrwerke, Autos und Passanten mit Fahrrädern zu Hunderten an. Die Passanten und Fuhrwerke wurden in die Orte hineingelassen, konnten aber nicht wieder herauskommen. Die Be- satzungstruppen besetzten beispielsweise in Ortenberg die provisorische Postanstalt, den Bahnhof, das Bürgermeisteramt und die Gastwirt- schaft zur Krone. Der Wirt Stiegler wurde fest- genommen und nach dem Rathaus gebracht, wo er einem Verhör unterstellt wurde. Das Verhör sollte ergeben, ob in der Krone Eisenbahnhaus- zahlungen stattgefunden hätten. Ferner wurde der Eisenbahnsekretär Mayer festgenommen, der in den letzten Tagen die Auszahlungen der Eisenbahn- gelder übernommen hatte. Ein bereitstehender Personenzug wurde mit Maschinengewehren am Weiterfahren verhindert. Die Passagiere mußten die Abteile verlassen. Die Gelder wurden nicht gefunden, da man dieselben rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatte. Bedauerlicherweise fielen ihnen jedoch Staatsgelder in die Hände, — man spricht von 6—10 Millionen Mark — die Eisen- bahnssekretär Kust in seiner Wohnung verpackt hatte. Man vermutet, daß die ganze Angelegenheit auf Verrot zurückzuführen ist. Gegen Mittag wurde der Verkehr auf Post und Bahn in Ortenberg wie- der freigegeben, die Besatzung blieb jedoch im Orte.

Weiter wird berichtet: Der Bahnhof Orten- berg ist am Freitag Mittag um 12 Uhr von den Franzosen wieder geräumt worden. Sie haben die Grenze zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet vor der Ortshaus und den Bahn- hof Ortenberg gezogen.

Der um 8 Uhr fällige Personenzug ist später als Nachzug von Ortenberg abgelassen worden.

Offenburg, 20. April. Im Auftrag des fran- zösischen Besatzungskommandos gibt der Stadtrat der Bevölkerung unter Hinweis auf Zwischenfälle und Sachbeschädigungen, die in letzter Zeit vorgekommen sind, bekannt, daß das Besatzungs- kommando alle notwendigen Maßnahmen ergrei- fen werde, wenn solche Vorkommnisse sich wie-

derholen sollten. Es sei in Aussicht genommen, dem Nachtverkehr zu beschränken oder sogar gänzlich zu unterbrechen.

Offenburg, 20. April. Die Franzosen haben in den letzten Tagen fünf junge Leute verhaf- tet, die nächtlicherweise in den städtischen Anlagen mehreren Mädchen die Röcke abgeschritten haben, weil sie diese dabei erwischt, wie sie sich mit Fran- zosen abgaben. Auf das fürchterliche Geschrei der also Eretuierten alarmierten die Franzosen fast die gesamte „Garnison“. Die mahnwähligen Täter wurden verhaftet und nach Wehl transportiert. — Neuerdings versuchen die Franzosen durch alle möglichen Machenschaften herauszubringen, wo sich arbeitslose und unterkühlungs- bedürftige Arbeiter befinden, weil sie diese Arbeiter für ihre Arbeiten (Kohlenraub im Güterbahnhof usw.) dingen möchten. Zu Zeitun- gen ist bekanntlich die Aufnahme von Mann- machungen des Bezirksamts verboten worden, weil die Franzosen befürchten, daß durch diese Mann- machungen, die sich meist auf die soziale Fürsorge beziehen, das Streben der französischen Behörden, die Fürsorge zu unterbinden, durchkreuzt wird.

Auch die Kirche nicht sicher.

Offenburg, 18. April. Die unter allen möglichen Schikanen der Besatzungstruppen leidende Bewäse- rung der besetzten Gebiete hat sich hinsichtlich des Verhaltens der Franzosen längt an den Grund- sätzen des „nil admirari“ gewöhnen müssen. Aber was sich gestern hier zugetragen, entragt auch der Brust des Stoifers ein schmerzliches Gefühl bitterer Ent- täuschung: Ein französischer Offizier verlangte von den beiden Kaplanen der Stadt Markkirch: zum hl. Kreuz — der Herr Dezan war abwesend — die Herausgabe des Schlüssel zum Kirchturm, um die- sen zu militärischen Zwecken zu benutzen. Die beiden Geistlichen verweigerten die Herausgabe mit aller Entschiedenheit. Nicht weniger denn viermal kamen die Franzosen zum Pfarrhaus, um jedesmal unvertreteter Sache abzugehen. Auf wiederholte Fragen, zu welchem Zwecke die Besetzung des Tur- mes dienen solle, folgte eine ausweichende Antwort; nur einmal bekannte der Dolmetscher: Ich weiß es selbst nicht. In einer der vier Verhandlungen fiel vonseiten des Offiziers eine Drohung mit Arrest. Diese blieb ebenso wie die etwas unklare Verhören- dung, der Befehl komme vom Ortskommandanten, völlig wirkungslos. Auch die Drohung, die Türre vom Kirchturm aufbrechen zu lassen, fruchtete nichts. Als die Franzosen zum viertenmal kamen, wurde ihnen bedeutet, die Kirche sei neutrales Gebiet und dürfe laut Haager Konvention niemals zu militärischen Zwecken mißbraucht werden. Die beiden Kap- lane verharteten entschlossen bei ihrer Weigerung, die denn auch den Erfolg hatte, daß die Franzosen von ihrer Forderung abstanden und bis zur Stunde die Sache auf sich beruhen ließen.

Dazu bemerkt die Freiburger Tagespost: So ge- sehen im Jahre 1923, mitten im Frieden und in einer Zeit, die sich rühmt, Gerechtigkeit und Kultur wie keine andere zu besitzen, geschehen im Namen der Zivilisation, wie sie die „grande nation“ zu vertre- ten behauptet. Wenn das Heiligste den Franzosen nicht mehr heilig sein sollte, was wäre noch alles zu erwarten? Wir sind gewiß, daß solche Dinge auch jenseits des Rheins bei unseren Glaubensgenossen mißbilligt werden. Aber — wir warten auf Ant- wort! Was sagt der Herr Kardinal Dubois dazu?

Karlsruhe, 20. April.

Nach einer Strafburger Meldung inspierte der Minister für die besetzten Gebiete, Reibel, im Karlsruher Rheinhofen die Verhüllung von Holz nach Straßburg und Lanter- burg. Er gab Anweisungen, um die Verhüllung des Holzes künftig intensiver zu gestalten.

Neunheim, 20. April.

Die Franzosen nehmen auf der linken Rheinbrückenstraße in Ludwigsbafon eine eingehende Untersuchung der von Neun- heim kommenden deutschen Eisenbahnwagen vor, anscheinend, weil sie größere Geldbeträge aus Gehalt- und Lohnzahlungen vermuten. Bei einem Eisenbahnwagen fanden sie 90 000 Mark, die ihm abge- nommen wurden.

Zur Essener Bluttat.

Französische Antwortnote und deutsche Erwiderung. Berlin, 19. April. Die französische Re- gierung antwortete auf den deutschen Pro- test vom 4. April gegen das von französischen Truppen am Osteramstag in den Kruppwerken in Essen angerichtete Blutbad u. a.:

Infolge der Lage der Automobillhalle wäre die Anwesenheit der französischen Abteilung dort von Arbeitern überhaupt nicht bemerkt worden, wenn nicht das auf Grund von Befragungen zwischen Betriebsrat und Werkleitung gegebene Signal die Arbeiter genötigt hätte, sich um die Automobillhalle zu kümmern. Die genügt verhältnis- mäßig ruhigen Arbeiter seien durch Reiner gegen die französische Abteilung aufgebracht worden. Für diese Aufhebung (?) ist die Werkleitung verantwortlich. Die Arbeiter hätten Steine und Revolver geschmungen und mit Rostfäden gegen die Franzosen geworfen und Dampfstrahlen gegen diese gerichtet. Der französische Offizier habe die vorchriftsmäßigen Warnungen in deutscher Sprache veranlaßt und als dies ohne Wirkung blieb, nach Schreckschüssen eine Salve abgegeben lassen, dabei aber alles getan, um die Zahl der Opfer auf das äußerste zu beschränken.

Aprilis. Ocasio
erentia.

sind wieder
eingetroffen.

Karlsruhe
3. I Treppe

theater.

Dr. Sp. 1. Abt 6000 M
V.B. Nr. 1—200 u.

dem Serail

1.—4. Aufl.
Verlag J. P.

Lebensaufklärung
wir dem Lebens-
sich durchdringen
entscheidend auf-
selbstlichen Gewinn

von Dr. Franz
Kelblin. I. Band:
8.—, geb. 2.50
1. Aufl. und 2. Aufl.
Baden 1923

modernem Denker
sch gute Aufnahme
bedeuten den
ophie unter Be-
ungen hervor-
überliefert behandel-
Abstrakte herge-
vollständige Ge-
men bequemen
che Einföhrung in
möglichst. Da die
stischen Leben, hat
sichern Anteil ge-
vorben. Die schön-
reitung.

Wissenschaften
neuen kirchlichen
M. Glabach 1923,
zu, S. 15), 22 S.

unterrichtet, bsp.
über seit dem Zer-
die einschlägigen
rs im Hinblick auf
Schrift bietet auf-
entierung.

Wissenschaften

In ihrer Antwort... erklärt die deutsche Regierung, sie könne das Ergebnis der französischen Ermittlungen nicht als zutreffend anerkennen. Die ihr inzwischen noch zugegangenen Mitteilungen hätten die Darstellung der deutschen Note vom 4. April in allen für die Verteilung des Sachverhaltes entscheidenden Punkten als richtig bestätigt. Die deutsche Regierung sei bereit, Abschriften der Protokolle über die Vernehmung mehrerer Arbeiter und Angestellten der Krimppwerke, die Augenzeugen der Vorfälle waren, der französischen Regierung zur Verfügung zu stellen, falls diese auch ihr Beweismaterial herausgibt. Zweck einer von beiden Seiten anzuerkennenden Feststellung des Tatbestandes schlägt die deutsche Regierung die Einsetzung einer internationalen Regierungskommission vor, die gemäß dem Haager Abkommen vom Jahre 1907 das beiderseitige Beweismaterial und die Tatfrage zu prüfen hätten. Der Zwischenfall von Eisen könne durch ein französisches Gericht nicht einwandfrei aufgeklärt werden, da dieses zugleich Partei und Richter sein würde.

Die französischen Eisenbahnen und die Ruhrbesetzung.

Paris, 19. April. Die Gültigkeitsdauer der „provisorisch“ erhöhten Personen- und Gütertarife der französischen Eisenbahnen ist über Erwartung bis zum 1. Mai 1924 verlängert worden. Der Beschluß wurde gestern vom obersten Eisenbahnrat getroffen. Im Ausschuß, der sich aus 60 Vertretern der interessierten Behörden, der Wirtschafts- und Konsumentenkreise, der Direktionen und des Personals zusammensetzt, ist als Hauptgrund für diese Maßnahme die Besetzung des Ruhrgebietes genannt worden. Die Eisenbahnen hatten den Löwenanteil der deutschen Reparationslieferungen verbraucht. Von den Direktionen wurde erklärt, daß das Gesamtdefizit der Gesellschaften, das sich 1922 auf 1200 Millionen belief, 1923 nach optimistischer Schätzung 1520 Millionen erreichen werde. Das Organ der sozialistischen Gewerkschaften, Le Peuple, berichtet, eine im Eisenbahnen stehende hervorragende Persönlichkeit habe festgestellt, daß der Fehlbetrag für das laufende Jahr ohne die Besetzung des Ruhrgebietes anstatt auf 1520 Millionen zu steigen, wahrscheinlich auf 800 Millionen gesunken wäre. Man dürfe daraus schließen, daß die Besetzung nach optimistischer Berechnung in diesem Jahr die Eisenbahnen allein bezw. die Konsumenten und Steuerzahler 720 Millionen koste.

Kritische Ausschaltung in der Rheinlandschaftskommission.

London, 20. April. (Verl. Logenbl.) Die Westminster Gazette bringt einen scharf gehaltenen Artikel über die Ausweisung des Reichskommissars Fürsten v. Saxe-Weimars. Diese Maßnahme stelle den tiefsten Stand der Minderung des englischen Einflusses im Ruhrgebiet dar. Lord Rimmerd tadelt im Dunkel über alles, was sich im besetzten Gebiet ereigne. Nach die Deutschen hätten jetzt kein Signal mehr, durch das sie genaue Meldungen vorbringen könnten. Kurz gefaßt, die Franzosen seien die absoluten Herren der Lage, ausgenommen die kleine englische Dase in Köln. (Nicht ohne eigene Schuld der Engländer!)

Deutscher Reichstag.

Etat des Reichswirtschaftsministeriums.

Berlin, 20. April. Die Sitzung wird um 2.30 Uhr eröffnet. — Am Reichswirtschaftsministerium Dr. Becker. Die zweite Lesung des Haushaltsplanes wird fortgesetzt beim Reichswirtschaftsminister Dr. Becker. Abg. Dr. Niefer (D. W.) hebt hervor, daß die Forderungen der Linken letzten Endes darauf hinauslaufen, daß die starken Schultern alle Lasten des Staates in erster Linie tragen sollten. Bei der Durchführung einer solchen Konstitutionspolitik werde es bald keine starken Schultern mehr in Deutschland geben. (Zustimmung redig.) Als Folge würde daraus ein Zusammenbruch einleiten und jede Hoffnung auf einen Wiederaufbau ausbleiben. Das sei dieselbe Politik, die die Franzosen im Ruhrgebiet betreiben, wo sie unanständige Reparationsforderungen erheben und die Fähigkeit Deutschlands zu bestehen durch Verletzung unserer Industrie und unseres Handels vernichten. Der Redner fordert eine Forderung aller positiven Kräfte. Redner bespricht dann weiter die Dollarkaufse und verurteilt skandalös die Maßnahmen gegen die Spekulation, die die Notlage des Vaterlandes zu gewinnbringenden Zwecken ausnütze. Ebenfalls müsse der Goldschlag der Reichsbank angegriffen werden. Eine Preisfestlegung kann sich erst langsam durchsetzen.

Abg. Reinath (Dem.) schildert die schlechte Wirtschaftslage, die unter dem Druck der schweren Reparationsleistungen immer schlimmer geworden sei. Die Kreditoren aller deutschen Banken seien z. B. von 35 Milliarden auf 64 Millionen Gold gesunken. Im Auszahlungsbereich haben wir seit dem Kriegsende eine Unterbilanz von 11 Milliarden Gold. In letzter Zeit seien die Großhandelspreise um 40-60 Prozent zurückgegangen. Wenn der Preisabbau für den Konsum im Einzelhandel nicht so wirksam gewesen sei, so sei daran nicht einseitige Tarifpolitik in Staat und Gemeinden schuld. Der Redner begrüßt die Erklärungen der Regierung zur Stützung der Mark. Der größte Teil des deutschen Wirtschaftslebens brauche keine ausländischen Zahlungsmittel. Das Gros der Wirtschaft unterliege die Aktion. Redner fordert mögliche Steigerung der Ausfuhr und Abbau der Außenhandelskontrollen. Die Zusammenarbeit von Reichstag, Reichswirtschaftsrat und Reichsrat müsse besser gestaltet werden.

Abg. Schödemann (Dnm.) bekämpft den Wirtschaftsminderungsplan, der nur ein Stimmungsprogramm vertritt.

Abg. Robert Schmidt (Soz.) stimmt der Stützungspolitik der Mark zu, hält aber die positiven Vorschläge der Reichsregierung nicht für ausreichend. Er fragt, ob man etwa die Mark bei 30 000 stabilisieren wolle und wände sich gegen eine solche Absicht. Am ersten Tag des Markinzuges wurden an der Berliner Börse für 80 Millionen Goldmark Devisen angefordert. Hinter dieser Summe muß ein ungeheures Spekulationskapital gestanden haben. Dagegen helfen nur Zwangsmaßnahmen. Bei der Berliner Handelsbank seien die Devisen-

konten bereits doppelt so hoch als die Papiermarkenlagen. Dieser Entwicklung müsse Einhalt geboten werden. Darauf wird die Beratung abgebrochen. Nächste Sitzung: Samstag vormittag 10 Uhr: Bericht des Reichsausschusses über Verschärfung der Strafen gegen Versammlungsstörungen. — Schluß 6 1/2 Uhr.

Die Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge im Reichshaushaltsauschusse.

Berlin, 20. April. Der Reichshaushaltsauschuss führte gestern seine Haushaltsberatungen über das Reichsarbeitsministerium fort. Die Frage, ob die ehemalige Kaiser-Wilhelm-Akademie mit ihrem reichhaltigen wissenschaftlichen Material dem Reichsgesundheitsamt angegliedert werden soll, wurde eingehend geprüft. Die Aussprache wandte sich dann den Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen zu. Regierungsrat wurde erklärt, daß zur Durchführung der Fürsorge die Landesregierungen Hauptfürsorgestellen errichten hätten. Außerdem beständen Fürsorgestellen, die der Kreis- und Stadterhaltung unterstellt sind. Es beständen zurzeit im ganzen über 1100 Fürsorgestellen. Es wurde dann auch der allgemeine Pensionsfonds besprochen, wobei mitgeteilt wurde, daß er zurzeit zwei Millionen Witwen und Waisen in irgend einer Form Pensionsbezüge zuzuführen läßt, das mache einen Jahresbetrag von etwa zwei Millionen aus. Dann wurde im Rahmen des Haushalts des Arbeitsministeriums der Arbeiterschutz behandelt.

Innere Politik.

Die Ausschreitungen in Mülheim a. d. Ruhr. Die Vorurteile in Mülheim. — Bericht eines Augenzeugen.

Mülheim (Ruhr), 21. April. Zu den Vorgängen in Mülheim berichtet ein Augenzeuge: Diejenigen, welche die Unruhen hervorgerufen haben, und auch durchzuführen, sind nicht, wie sie selbst angeben, erwerbslos, sondern Notstandsarbeiter, die den tariflich vereinbarten Lohn in voller Höhe erhalten haben. Die Auftritte waren Syndikalist und Kommunisten. Vorgestern nachmittag zogen deren starke Trupps unter Vorantragung von schwarzen Fahnen, auf denen eine Fackel zu sehen war, vor das Rathaus und verlangten eine einmalige Wirtschaftshilfe von 150 000 M. Diese Forderung wurde, weil ihre Erfüllung unmöglich war, abgelehnt. Darauf versuchten die „Erwerbslosen“ in Stärke von 2500 Mann das Rathaus zu stürmen. Es gelang ihnen, das eiserne Hauptportal zu zertrümmern und in die Gebäude einzudringen. Von Kriminalbeamten und Wirtspersonal wurden sie hinausgetrieben. Am späten Nachmittag fanden dann in der Stadt große Märsche statt. Gegen Abend setzte eine ziemlich starke Schieberei beim Rathaus ein, bei der sechs Beamte schwer verletzt wurden. Von den Syndikalist wurden vier bis fünf Personen schwer verletzt. Der Hauptredakteur Kropp wurde verhaftet, ein anderer bei dem Zusammenstoß erschossen.

Mülheim (Ruhr), 19. April. Kommunisten, Syndikalist und Verbrechergesinde haben die Innenstadt von Mülheim besetzt und die Stadtausgänge verbarrikadiert. Das Rathaus liegt unter dem Gewehrfeuer der Aufständischen, welche Waffenhandlungen geplündert haben. Der Regierungspräsident hat angeordnet, daß Schutzpolizei von Duisburg nach Mülheim entsandt wird.

Mülheim nach blutigem Kampfe befreit.

Mülheim a. d. Ruhr, 20. April. Die Stadt ist in der vergangenen Nacht durch einen Angriff der Mülheimer Kriminalpolizei, die durch Polizei von Oberhausen und Duisburg verstärkt worden war, befreit worden. Die Kriminalpolizisten griffen die Barrikaden an den Stadtausgängen an. Der Zusammenstoß war sehr heftig, da die Rotgardisten nach der Plünderung der Waffenläden auf bewaffnet waren. Auf beiden Seiten gab es zusammen acht Tote und viele Verwundete. Die Rotgardisten wurden dann verhältnismäßig schnell verstreut. 40 Führer wurden gefangen genommen. Die Stadt ist heute morgen wieder im Besitz der gesetzlichen Behörden. Es wird in allen Werken gearbeitet. In den Außenbezirken treiben sich noch immer bewaffnete Banden herum, die Postkassen anhalten und teilweise ausplündern. In einem Vorort wurde von Rotgardisten ein Gastwirt erschossen und sein Sohn schwer verletzt. Die Absicht einiger Seher, die zur Arbeitsstätte gehenden Arbeiter aufzureizen, ist nicht gelungen. Die Arbeiter haben ungestört ihre Arbeit aufgenommen.

Darmen, 20. April. Hier fand heute eine Demonstration der Bauarbeiter statt, die durch kommunistische Elemente aufgewiegelt worden sind.

Proteste im bayerischen Landtag gegen die rechtsradikalen Antriebe.

München, 20. April. Im Haushaltsauschuss des Landtags wurde gestern nachmittag die Debatte über die Nationalsozialisten und Rechtsradikalen fortgesetzt. Der Sozialdemokrat Endres beflagte das passive Verhalten der Regierung gegenüber den Gewaltandrohungen der vaterländischen Verbände und bezweifelte entschieden, daß die Regierung wirklich ihrer Wachttumel sicher sei. In erregender Weise sprach der pfälzische Abgeordnete Bürger (Bayr. Wpt.) über die Verfolgung der Bevölkerung des besetzten Gebiets und stellte diesen Leiden die Zeremonienfeierlichkeiten und den Machtstempel in München entgegen und verlangte, daß man in unbesetzten Gebiet endlich aufhöre, die Kriegstrompete zu blasen. ... zwischen deutschen Volksgenossen. Schwere Vorwürfe erhob der Demokrat Dr. Dill gegen die Ausschreitungen rechtsradikaler Kreise und forderte das Parlament und die Regierung auf, sich zur geschlossenen Front zusammenzufinden gegen die staatszerstörerische Tätigkeit von verblendeten Menschen, deren Geistesverwirrung das Volk ins Unglück zu stürzen drohe. Auch der Bauernbündler Mühlweg wandte sich gegen die Münchener Antriebe und verlangte von

der Regierung, daß endlich ganz energisch durchgegriffen werde. Einen dringenden Appell richtete auch der pfälzische Abg. Hildebrand (Bayr. Wpt.) an die Regierung. Wenn es in München so weiter gehe, werde das Schicksal der Pfalz und des linken Rheinufer hier in München entschieden und zwar im schlimmsten Sinne. Wer ein solches Treiben unterstütze, handele waterlandsfeindlich und die Regierung soll gerade im Interesse des Vaterlandes in München durchgreifen und Ordnung schaffen. Es muß endlich einmal zutage treten, daß das übrige Bayern nicht so denkt, wie in München und daß München isoliert ist. Es gelte die Ruhr und das linke Rheinufer zu retten.

Steigende Preise.

Berlin, 20. April. Der neue Sturz der Mark hat sehr schnell wieder Preissteigerungen bei einer Reihe von Waren zur Folge gehabt. Schmalz, Margarine, Fleisch, teilweise auch Kartoffeln und Eier sind gestern und heute im Kleinhandel wesentlich teurer geworden. In einzelnen Geschäftszweigen machen sich Anstiege des Rubrikums in großem Umfang bemerkbar. Die Bucherpolizei hat sofort Maßnahmen ergriffen, um der plötzlichen Preissteigerung entgegenzutreten. Sie prüfen in den Geschäften nach, ob Waren zurückgehalten werden. In diesem Falle werden die Kaufleute zu sofortigem Verkauf gezwungen.

Ausland.

Die Rede Lord Curzons

im englischen Oberhaus vom 20. April kommt zu folgendem Schluß: Deutschland gegenüber könne er sich nicht des Gefühls erwehren, daß es einen bedeutenden Schritt aus der Situation darstellen würde, seine Zustimmung zu einer Festlegung seiner Verpflichtungen durch dazu eigens beauftragte Autoritäten abzugeben und bestimmte Garantieangebote für seine Zahlungen namhaft zu machen. Frankreich habe mehr als einmal seine Bereitschaft bekannt gegeben, ein derartiges Anerbieten anzunehmen. Wir müssen früher oder später dazu kommen, — und je früher, desto besser —. Das ist der Rat, den ich Deutschland geben habe. Lord Curzon schloß mit der Bemerkung, daß, wenn auch England auf seinem Zahlungsplan vom Januar beharrt, doch nicht damit gelagt sei, daß es die Diskussion nicht noch einmal von vorn aufnehmen wolle. Er hoffe, daß eine Lösung nahe bevorstehe und glaube nicht, daß die Tür bereits ganz geschlossen sei.

Zusammenschluß der Stahlfabrikation Frankreichs, Englands und Amerikas.

Paris, 20. April. Das Journal meldet aus New-York: Herr Schwab, der bekannte Stahlfabrikant, empfahl in einer Rede vor der englischen Handelskammer einen Zusammenschluß der Stahlfabrikation Frankreichs, Englands und der Vereinigten Staaten, damit der verhängnisvolle Wettbewerb zwischen diesen Ländern einigermassen abgemildert werde. Die deutsche Konkurrenz, die in den nächsten Jahren fortwähren würde in der Zukunft eine große Rolle spielen, wenn man über den Verkauf von Stahl nicht besondere Abmachungen treffe.

Die friedliche Haltung Polens.

Das polnische Generalkonsulat in München tritt den Gerüchten über ein bevorstehendes Vorgehen Polens gegen Oberschlesien entgegen und versichert, daß diese Gerüchte jeder Grundlage entbehren. Die polnische Politik sei auf die Erhaltung eines friedlichen und freundschaftlichen Verhältnisses mit Deutschland gerichtet.

Das neue schwedische Ministerium.

Stockholm, 19. April. (Hf. Nta.) Der konservative Führer Trygger hat jetzt, nachdem die liberale und die Bauernpartei es abgelehnt hatten, sich an der Bildung eines bürgerlichen Koalitionsministeriums zu beteiligen, ein konservatives Kabinett gebildet. Der neuen Regierung gehören fünf Parlamentarier, sechs hohe Verwaltungsbeamte und ein Industrieller an. Das Kabinett ist also gewissermaßen eine Mischung von Partei- und Beamtenministerium. Die politische Richtung ist gemäßigt konservativ. Trygger ließ es sich besonders aneignen sein, nur ein Kabinett zu bilden, das nach Möglichkeit inlands wäre, die Hilfe der Liberalen und der Bauernbündler zu gewinnen und eine spätere bürgerliche Koalitionsregierung vorzubereiten. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß der Bauernbündelführer Wöhl in dem Kabinett angehört. Die neue Regierung ist wie ihre sozialistische Vorgängerin eine parlamentarische Minderheitsregierung. Infolge des starken Einflusses von aufgeschulten Verwaltungsbeamten ist sie aber rein technisch der Vorgängerin zweifellos überlegen. Man rechnet hier damit, daß die neue Regierung bei geschickter Führung bis zu den Wahlen im Herbst 1924 am Ruder bleiben kann. Aus wahltaktischen Gründen ist bis dahin auch eine Minderheitsregierung und seiner Partei zur Macht wahrscheinlich ausgeschlossen.

Wiederaufnahme der russischen Getreideausfuhr.

Moskau. Krassin erklärte der russischen Telegrafenausschuss, die Sowjetregierung habe die feste Absicht, die Getreideausfuhr im laufenden Jahre in großem Maßstabe wieder aufzunehmen. Denn es handle sich hierbei um eine Lebensfrage der russischen Landwirtschaft, die unter den niedrigen Getreidepreisen des Inlandmarktes leide. Der Getreideexport habe überdies eine große staatspolitische Bedeutung, weil er zur Stabilisierung des Rubels führe und ein schwerwiegendes Argument zugunsten der Anerkennung der Sowjetregierung bilden werde. Im Unterschied zur Vorkriegszeit soll die Ausfuhr nicht durch ausländische Export-

teure, sondern durch die russische Regierung selbst durchgeführt werden, um die unkontrollierte Verschleuderung des Getreides zu verhindern. Dies schließe jedoch nicht die Möglichkeit aus, das Auslandskapital, unter der Bedingung eines massiven Profits, zu den Ausfuhroperationen heranzuziehen. Es müsse ein einheitliches Zentrum geschaffen werden, welches den Getreidehandel aller staatlichen und gesellschaftlichen Organe umschließe, um auf diese Weise die schroffen Schwankungen der Getreidepreise zu bekämpfen.

Ägypten.

Paris, 20. April. Einen Telegramm aus Kairo zufolge, hat König Fuad I. gestern abend die neue ägyptische Verfassung unterzeichnet.

Baden.

Ueber Schulbücher

wird neuerdings öfters in der Presse geschrieben. Es ist begreiflich, daß manche Leute die Schulbücher daraufhin untersuchen, ob sie den neuen staatlichen Verhältnissen angepaßt sind. Letzteres ist noch vielfach nicht der Fall, einfach weil es nicht möglich ist, von allen Büchern, ohne weiteres neue Auflagen herauszugeben und dann auch, weil wir noch immer einen unsicheren Boden unter den Füßen haben. Daher kommt es, daß selbst Bücher, die nach 1918 herausgegeben wurden, noch nicht auf die neuen Verhältnisse eingestellt sind und die Zeichen der unsicheren Zeit an sich tragen. Wenn man dazu noch überlegt, daß die Gemeinschaftsschule das Unmögliche möglich machen soll, für die verschiedensten Geistesrichtungen gemeinsame Bücher, die allen passen, herauszugeben, dann versteht man Kritik und Unzufriedenheit.

Neuerdings geht durch die sozialdemokratische Presse des Landes eine Kritik an einem „Lehrbuch der kathol. Religion“ für die Oberklassen der höheren Lehranstalten von Prof. Dr. Cavatine 4. Teil Sittenlehre (erschienen bei Baden Köln 1919). Das Buch wird am Gymnasium in Lahr gebräucht — in Karlsruhe ist es nach unferen Erklärunge an keiner Schule eingeführt. In Lahr hat sich nun einer die Mühe genommen, das Buch durchzugehen und hat dann in sozialdemokratischen Wätern geschrieben, das Buch sei monarchistisch und faktualistisch eingestellt. Der Beweis wird durch einige Zitate zu führen gesucht, die übrigens darunter leiden, daß sie aus dem Zusammenhang herausgerissen sind und daher kein ganz objektives Urteil erlauben. Grundsätzlich ist zunächst festzuhalten, daß ein Schulbuch für den Religionsunterricht natürlich kein Kompromißbuch sein kann. Es muß unbedingt die Lehre der betreffenden Religionsgemeinschaft klar und unabweisbar darlegen. Das Religionslehrbuch unterscheidet sich in dieser Beziehung vornehmlich von dem oft recht verkommenen Standpunkt, den z. B. ein Geschichtslehrbuch für die vielverehrte Gemeinschaftsschule einnehmen muß. Eine Gefahr besteht aber auch für das Religionslehrbuch; nämlich die, daß sein Verfasser in unglücklicher Weise zu Fragen der Zeit Stellung nimmt und damit die strenge Linie nicht mehr einhält, die ihm an sich durch den objektiven Gehalt der Religionslehre gezogen ist. Diesen Gefahren ist das Buch von Cavatine nicht ganz entgangen.

Das tritt hervor bei Behandlung der Frage vom Staat und der Staatsform. Zwar wird in dem Buch festgestellt, daß z. B. der Syllabus Pius IX. „ausdrücklich jede republikanische Obrigkeit und Staatsgewalt schließt“ — also auch die republikanische, sehen wir hinzu. Cavatine sagt letzteres aber nicht ausdrücklich. Weiter wird ganz richtig gesagt, daß „Gott dem Herrscher die Macht gibt, nicht das Volk, auch wenn das Volk den Herrscher wählt.“ Cavatine begehrt aber dabei den Fehler, daß er wiederum bloß auf die monarchische Regierungsform exemplifiziert, von der Republik schweigt und nur davon spricht, daß sich die christlichen Herrscher als „Fürsten von Gottes Gnaden“ erkennen. Er mußte hier unbedingt darauf hinweisen, daß auch der christliche Republikaner alle Macht von Gott beleihtet und auch für ihn das Wort gilt: „es ist keine Gewalt außer von Gott und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet.“ Auch der Satz im Lehrbuch, die Sozialdemokratie erstrebe „rücksichtslose Ablehnung der Fürsten u. Errichtung sozialer (?) Republiken“, die Kirche aber trete „zum Schutz der rechtmäßigen Herrscher ein“ entkammt der subjektiv-monarchistischen Einstellung des Verfassers und gehört, obwohl er an sich richtig ist, nicht in ein deutsches Lehrbuch, weil man daraus schließen könnte, die Kirche anerkenne bloß die Rechtmäßigkeit monarchistischer Regierungen nicht aber auch republikanischer, was bekanntlich durchaus falsch ist. Doch in dem Buch die Revolution und ebenso der atheistische Sozialismus in marxistischer Form verworfen wird, ist grundsätzlich nicht zu beanstanden. Der Marxismus anerkennt kein irdisches Sittengesetz und muß daher in dieser Beziehung von einem Lehrbuch der katholischen Sittenlehre verworfen werden. Ein Mangel des Buches ist es aber, daß zwar von der Heiligkeit des Privateigentums sehr ausführlich die Rede ist, nur kurz aber von dem Mißbrauch des Eigentums und den gottlosen Grundrissen des kapitalistischen Zeitalters. Und bekanntlich sagt zwar Hebel, Christentum und Sozialismus ständen sich gegenüber wie Feuer und Wasser; aber es ist der christliche Wirtschaftler, Jesuitenpater S. Pisch, der dasselbe von dem Verhältnis von Christentum und Kapitalismus sagt. Und es gibt nicht bloß einen marxistischen sondern auch einen christlichen Sozialismus, wenn man auch um Mißverständnisse hinarbeitet, diesen Terminus gern vermeidet.

Wenn nun in diesen Punkten eine Umarbeitung des Buches zeitgemäß erscheint, so legen wir doch nicht so viel Wert auf das Buch als auf den lebendigen Unterricht, den der Religionslehrer erteilt. Der macht den Religionsunterricht aus, nicht das Buch. Das Buch aber sollte u. E. eine möglichst objektive und bis zu einem gewissen Grad zeitlose Darstellung der Sittenlehre der kathol. Kirche geben. Die Grundzüge auf die Zeitverhältnisse anzuwenden und den Unterricht dadurch zu verlebendigen, ist Sache des Religionslehrers, der sicherlich auch in Lahr sich den heutigen staatlichen Formen

anpaßt, was allen klar, weil der Christenheit zu reisen Deutsche und Wad

Die I

des St. Vaters, B. fierter Ausgabe (Gerder in Freiburg über den N. und enthält verworrenen Per. Warte des Statth. hies es vorbehalten. Freiherr u. Deutschnationler daß die Zentrum. Vorliebe als die e. Meltonkouma in schreibt der deut. der Enakflka gar gemilderten Aus. wollen dem Herr. die Stelle wörtl. seguna hier abdr. Zu den auswär. sellen sich, was no. durch welche der b. bürgerliche Gesell. Stelle muß man. welcher wie ein t. Wölfer sich eingef. Gandel, ja selbst a. lichen Wohlfaht be. weit gefährlicher. nach z. u. h. r. n. auf der anderen E. def. h. und die G. ab. u. d. gen oft bald freie. einstellungen. Wöl. namzen zur große. nachteiligung. Per. gemorden, daß die. scheidung der Br. dem gemeinsamen. vielmehr im D. e. der ben der an. schmörchen sich b. heimliche Ruffe. D. (Schr.) sich b. (Graberger, Rofe. Obrigkeit gefe. offenen Auftruf u. geben. Sie sind u. Volk, wie bei d. Staatsleben Anteil. zwar diese Formen. Berrnut getroffen. ist es aber allen K. teurungen leicht zu.

Damit hätten von was Herr bo. preffe möchte es a. natürlich eine la. doch so ein nat. glaubt oder me. irische Schilber. rechts und links. wie diese Selbst. nissen gerade im. denklicher wirkt. wolte damit den. nach Geles und. gen“ treffen, der. Enakflka mit da. diesen politischen. Selbsthauch umfo. teilen seien. In. demokratischen. mehr Selbsthaup. d. h. höhere mer. diesen nicht genü. kritische Staat je. Erziehung. staatlischen D. demokratische St. hung legen und. der Religion.

Im Zentrum nach gewesen. benigten aus d. Müden gefe. u. Teil nach links. der Selbsthauch. d. gen zeichnet, e. Freiherr von Ra. einer stillen Sta. vielleicht auf das. mal in seinen be. ten, daß von den. Gelungung in der. als bisher gewi. gegen die Staat. unterstützt werden.

Ein se

Im Jahre 1788 Baden-Baden in. Baden-Fran. An. Offenburg wurde. frommen Frauen u. Märentenfröhen. 20. Juni 1823 Ja. hatt, und nun dar. 20. Juni d. J. d. Darum soll heute. würdigen Tag in. freudiger Anteil. Mit etwa 40. Frauen ihre Krei. Kinder und junge. Schule, in Jurgen. unter der Leitung. wie diese möge. Lommen sin, b. mend von den sie. nach einigen Jahr. Güte zu scheiden. frohem Spiel, im. Kinder aller Temp. naitäten, so frohe. brachten, deren. wenn auch das. wozem Geschied di.

anhaft, was allerdings verlangt werden muß und zwar, weil der Christ die bestehende rechtmäßige Obrigkeit zu respektieren hat. Das ist für uns Deutsche und Völkern die Pflicht.

Die Weihnachtsszenen

des St. Vaters, Papst Pius XI. ist in autorisierter Ausgabe (lateinischer und deutscher Text) bei Herder in Freiburg erschienen. Sie handelt bekanntlich über den „Krieg Christi im Reiche Christi“ und enthält eine treffliche Charakteristik unserer verworrenen Zeit und ihrer Schäden von der hohen Warte des Statthalters Christi aus. Der Kreuztag, dieses ist vorbehalten, sie parteipolitisch auszusprechen. Freiberger von Landsberg, ein katholischer Deutschnationaler glaubt nämlich anerkennen zu haben, daß die Zentrumspresse, die sich bekanntlich mit Vorliebe als die einzige Vertreterin der katholischen Weltanschauung in Deutschland bezeichnet — so schreibt der deutschnationale Freiberger — eine Stelle der Enzyklika gar nicht oder nicht mit der von ihm gemühten Ausführlichkeit gebracht habe. Wir wollen dem Herrn die Enttäuschung bereiten und die Stelle wörtlich nach der autorisierten Uebersetzung hier abdrucken. Sie lautet:

Zu den auswärtigen Feindseligkeiten der Völker gegen sich, was noch schlimmer ist, innere Streitigkeiten, durch welche der Bestand der Staaten und die ganze bürgerliche Gesellschaft gefährdet werden. An die erste Stelle muß man hier den Klassenkampf setzen, welcher wie ein tödliches Gift in unsern Völkern sich eingetrieben hat und Arbeit, Handwerk und Handel, ja selbst alle Elemente der privaten und öffentlichen Wohlfahrt vernichtet. Was dieses Gift noch weit gefährlicher macht, ist die wachsende Eizung der äußeren Gütern auf der einen Seite, und auf der anderen Seite das jämmerliche Festhalten am Besitz und die beiden Teile gemeinsame Habicht und Derschlag. Darum entspringen oft bald freiwillige, bald aufgezwungene Arbeitseinstellungen, Volksaufstände und staatliche Zwangsmaßnahmen zur großen allgemeinen Verärgerung und Verunsicherung. Ferner ist es im Staatswesen lebendig geworden, daß die Parteien nicht etwa gemäß der Verschiedenheit der Ansichten in aufrichtigem Streben nach dem gemeinsamen Wohl untereinander streiten, sondern vielmehr im Dienste des Eigenen zum Verderben der andern. Dabei sieht man häufig Verschönerungen sich bilden (A. V. Rapp-Rußch, D. Schr.), heimliche Ruffische Nationalsozialisten, Kommunisten, D. Schr.) sich vorbereiten, Morbanfälle auf Bürger (Erzberger, Rathenau, D. Schr.), ja selbst auf die Obrigkeit geschehen, Einschüchterungen und Drohungen, offenen Aufruhr und andere solche Störungen vor sich gehen. Sie sind umso verhängnisvoller, je tiefer das Volk, wie bei den gegenwärtigen Staatsformen, am Staatsleben Anteil hat. Die Reize der Kirche verweist zwar diese Formen, wie auch die andern nach Gesetz und Vernunft getroffenen Einrichtungen nicht, dennoch aber ist es aber alles klar, daß sie dem Verhängnis der Parteien leicht Zutritt gewähren.

Damit hätten wir unsern Lesern das mitgeteilt, was von Herr von Landsberg glaubt, die Zentrumspresse möchte es gern ihren Lesern verschweigen, was natürlich eine landsbergische Einbildung ist. Was doch so ein naiver Deutschnationaler nicht alles glaubt oder meint! Warum sollten wir diese ganz treffliche Schilderung der Folgen der Selbstsucht rechts und links hintanhelfen? Zumal sie betont, wie diese Selbstsucht unter den heutigen Verhältnissen gerade im demokratischen Staat umso bedenklicher wirkt. Wer etwa glaube, die Enzyklika wolle damit dem demokratischen Staat und seine „nach Gesetz und Vernunft getroffenen Einrichtungen“ treffen, der muß wirklich sehr naiv sein. Die Enzyklika will damit ohne Zweifel sagen, daß unter diesen politischen Verhältnissen die Auswüchse der Selbstsucht umso mehr zu beklagen und zu verurteilen seien. In der Tat betonen alle Freunde des demokratischen Staates, daß er von seinen Bürgern mehr Selbstbeteiligung und Unerkennung verlangt, d. h. höhere moralische Anforderungen stelle. Daß diesen nicht genügt wird, daran ist nicht der demokratische Staat schuld, sondern die mangelnde Erziehung der Staatsbürger zum demokratischen Denken. Darum muß gerade der demokratische Staat größten Wert auf diese Erziehung legen und braucht dazu unbedingt die Hilfe der Religion.

Im Zentrum ist dieses Bewußtsein von jeher noch gewesen. Gewisse Leute haben nicht zum Vernehmen aus diesem Grunde dem Zentrum den Rücken gekehrt und sind zum Teil nach rechts, zum Teil nach links abgewandelt, wo man dem Trieb der Selbstsucht, den die Enzyklika als Hauptfeind des demokratischen Staates bezeichnet, etwas freieren Spielraum gewährt. Freiberger von Landsberg möge einmal darüber in einer stillen Stunde nachdenken, dann kommt er vielleicht auf das Rechte. Einstweilen möge er einmal in seinen deutschnationalen Kreisen dahin wirken, daß von der Partei aus die staatsbürgerliche Weltanschauung in dem Staat, in dem wir leben, mehr als bisher gepflegt und nicht allerlei Treiberereien gegen die Staatsgesinnung offen oder heimlich unterstützt werden.

Ein seltenes Jubiläum.

Im Jahre 1783 gründete die letzte Markgräfin von Baden-Baden in Ottersweier das Kloster zu Unserer Lieben Frau. Auf dringendes Verlangen der Stadt Ottersweier wurde später das Haus dahin verlegt, wo den frommen Frauen von Großherzog Ludwig das ehemalige Minoritenkloster als Eigentum zugewiesen wurde. Am 20. Juni 1923 fand daselbst die feierliche Inauguration statt, und nun darf das verheißene Erziehungsanstalt am 20. Juni d. J. die 100 Jahre seiner Existenz begehen. Darum soll heute schon die frohe Kunde von diesem denkwürdigen Tag in alle Lande gehen und überall ein Echo freudigster Anteilnahme wecken. Mit etwa 40 Schülern begannen die ehrwürdigen Frauen ihre Arbeit, und heute stehen mehrere hundert Kinder und junge Mädchen in der inneren und äußeren Schule, in kurien wissenschaftlicher und praktischer Art, unter der Leitung und dem Unterricht des Hauses. Und wie viele mögen es sein, die in 100 Jahren gewachsen sind, sich tüchtig und wehmütig Abschied nehmen von den sie begleitenden Eltern, um ebenso wieder nach einigen Jahren mit herzlichem Heimweh von der Stätte zu scheiden, wo sie zwischen Gebet, Arbeit und frommem Spiel, inmitten einer Schar junger Menschenkinder aller Temperamente, oft auch verschiedenster Nationalitäten, so froh, wahrhaft glückliche Jugendjahre verbrachten, deren warmer Sonnenschein noch leuchtet, wenn auch das Leben draußen in Sorgen und mancherlei Bedrängnis die Haare bleicht? —

Kathol. Männerverein St. Stephan.

Am Mittwoch, den 25. April, abends 8 1/2 Uhr, findet im Gartenhof des Restaurants zum Raininger Vereinsabend mit Vortrag des hochw. Herrn Pfarrer Dor aus Langenbrücken über „Die katholische Kirche Karlsruhe in der Vergangenheit“ statt, wozu wir unsere Mitglieder und deren Angehörigen freundlich einladen mit der Bitte um gefl. pünktliches und zahlreiches Erscheinen. Die Mitglieder der übrigen kathol. Vereine der Mittelstadt sind ebenfalls eingeladen. Eintrittsgeld 20 Pf.

NB. Die vom Verein bestellte Seelenmesse für das verstorbene Vorstandsmitglied Herrn Fabrikdirektor Guido Roth findet Dienstag, den 24. April, früh 7 Uhr, und für den hochwürdigsten Herrn Geistl. Rat Aug. Lind am Mittwoch, den 2. Mai, früh 7 Uhr in St. Stefan statt, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Die abholenden Eltern oder freuten sich der heranwachsenden Söhne, in deren Augen frohes, reines Jugendglück leuchtete, und die aus den Studienjahren in Offenbach nicht nur eine gute Allgemeinbildung, sondern auch ein gebiegenes Wissen und vor allem einen ernsthaften Willen zu edler Charakterbildung mitgebracht hatten, eine Ausstattung für das Leben, die lausenfühlige Früchte bringen konnte. Im Krieg hatte der Konvent das neuverbaute Schulhaus als Lazarett angeboten und mancher Verbunderte erfuhr sich in den Ruhestunden an den schönen Sammlungen. Zweimal wurde das Haus von feindlichen Fliegern getroffen, doch mit frommem Dank zu Gott dürfen wir sagen, daß dabei keiner der Bewohner verletzt wurde.

An alle früheren Schülerinnen ergeht nun heute der Ruf: Rüstet zum Fest, wo ihr auch sein mögt im lieben deutschen Vaterland oder jenseits des Meeres, in neuen Welten Erleucht Sammelleuse und bildet die Ausläufer, je nach Bedürfnis und Verhältnissen. Wir wollen eine große Schar von Segensbringerinnen zusammenrufen, die wie eine mächtige Schutzwehr ihre Reihem um das liebe Kloster schließen. Wir wollen durch eine großartige Sammlung, zu der Werbung und treue Dankbarkeit und drängen, das Haus und seine frommen Frauen für die nächsten Jahre vor den durch die Zeitläufte immer neu heranrückenden Sorgen schützen. Es muß das eine Kundgebung werden, die uns Ehre macht und der Welt zeigt, daß die katholische Kirche auf Erden nicht ausgefordert sei. Denn wenn schänden wir mehr Dank — nach den Eltern — als jenen, die unser geistiges Leben gewendet und in treuer Sorge uns geführt haben? So laßt uns denn das schöne Werk mit herzlichem Vertrauen beginnen, damit, wenn am 20. Juni 1923 die Glocken zum Feste läuten, ein Glänzendes aus allen Gauen und Ländern, wo einstige Schülerinnen leben, zum frohen Gedenke des Festes werde.

Die Badische Post Karlsruhe hat sich bereit erklärt unter dem Titel „Jubiläumsspende Kloster Ottersweier“ ein Konto zu eröffnen und nimmt Ueberweisungen von allen Banken und direkt auf ihr Postkontokonto Nr. 3010 Karlsruhe, immer unter obigem Titel, entgegen. Frauen bitten wir, ihre Währungen demselben beizugeben zu wollen.

Frau Maria Siebert-Karlsruhe, geb. Müller, Mitglied des Bad. Landtags, Fraulein Maria Miel-Mannheim, Hauptlehrerin, Mitglied des Bad. Landtags.

Aus der Partei.

Windthorstbund in Forstheim. Forstheim, 19. April. Nach sorgfältiger Vorbereitung ist endlich auch bei uns in Forstheim ein Werk zur Reife gebracht worden, das von diesem schon längst als eine dringende Notwendigkeit anerkannt worden war. Zahlreiche junge Männer hatten sich heute abend im „Vereinshaus“, dem Gemeindehaus der katholischen Gemeinde, eingefunden, um zur Gründung eines Windthorstbundes zu streiten. Parteifreier Vaur, Vorsitzender, schiederte, ausgehend von der Bedeutung Windthorst für Kirche und Partei, die Ziele der Windthorstbünde und legte die Notwendigkeit für Forstheim speziell dar. An der anschließenden Diskussion wurde allen darauffolgenden Wahlen wurden die Herren Alb. Vaur, der sich um die Vorbereitungen sehr verdient gemacht hatte, zum 1. Vorsitzenden, Wilhelm Wurger zum 2. Vorsitzenden gewählt. Zum Schriftführer wurde Herr Ernst Reister, zum Kassier Herr Otto Söderlein ernannt. Zu Beisitzern wurden die Herren: Hans Balland, Anton Mautner, Oskar Winkler und Wilhelm Vaur gewählt. Herr Wauer wurde zum Dolmetscher der Ortsparlamentarier ernannt. Der Zweck des Vereins ist die Förderung der Jugend zum Gedenke, von diesem Verständnis für die Jugend zum gedenke Worte. In die Kasse des Bundes wurden sofort von opferwilligen Mitgliedern rund 15000 M. gesendet. Die glänzende arbeitsfrohe Stimmung der Gründungsversammlung gibt die sichere Gewähr eines kraftvollen Aufschwungs.

Kirchliche Nachrichten.

Unser seitheriger Feuilletonredakteur Th. Wülfel übernimmt demnächst die Verwaltung der Partei „Volkstribüne“, er wird in seiner neuen Stelle die Redaktion des St. Konradblattes übernehmen. — Pfarrer Friedreich Fuggis in Wolfersbach zieht mit Weisung als Kaplan, bewiesener nach Rössingen.

Chronik.

Baden. Karlsruhe, 19. April. In der Nacht vom 17. auf 18. April ist beim ersten Bahnmarktsaus unterhalb Karlsruhe eine Schafherde überfahren worden. Gelötet wurden dabei 96 Stück und mehrere mussten noch abgeschlachtet werden. Der Schäfer war auf der Rückreise von der Pfalz und soll, wie man hört, von dem Bahnwärter zum Versehen und Uebernehmen eingeladen worden sein. Der Bahnwärter besitzt eine eigene Herde und so wurde neben dem Hütchenpaar der Eisenbahn gefressen. Der Hütchenpaar wurde auch zugleich als Herde benutzt, ist aber nicht so dicht, daß kein Schaf durchbrechen kann. Bei diesem Bahnwärter hatten sich jedes Jahr bei der Rückreise Schäfer auf. Heidelberg, 20. April. Festname eines Kirchenraubes. Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde in der katholischen Kirche St. Bonifatius in der Weststadt der Pfarrer Schäfer beim Abgehen in der Kirche durch einen Mann erfaßt. Der Mann, der sich hinter einem Altar versteckt hatte, der Pfarrer schlug hinter einem Altar auf den Schäfer ein und verlor ihn mit einem Schuß auf den Schäfer ein und verlor ihn schwer am Kopfe. Trotzdem hatte der Schäfer die Gefährdung, den Täter festzuhalten und um Hilfe zu rufen, sodas er bald festgenommen werden konnte. Es stellte sich heraus, daß der Einbrecher der 19 Jahre alte Buchbinder Otto Siegmeyer aus Heidelberg ist, der einen Diebstahl der wertvollen Reliquie geplant hatte, die er im besetzten Gebiet verkaufen wollte. Er hatte ausreichendes Einbrecherversehr, ferner eine schwarze Maske und einen Knüttel bei sich. — Der „Schrecken der Nacht“. Wie bereits gemeldet war, wurde am 16. April ein Einbrecher festgenommen, der sich selbst als „Schrecken der Nacht“ bezeichnete und angeblich hätte bereits viele hundert Einbrüche in Deutschland ausgeführt. Diese Angaben haben sich vollumfänglich bestätigt, daß man in dem festgenommenen einen der gefährlichsten Ein- und Ausbrecher Deutschlands erfaßt hatte. Der Verhaftete heißt Hermann Hill und stammt aus Frankfurt a. M. Er ist 1899 geboren. Bemerkenswert ist, daß Hill hier entweder kurz vor oder nach der Verhaftung sechs etwa 10 Zentimeter lange Eisenstäbe und verschiedene Eisenstücke verschluckt hatte. Dies machte eine Operation im Krankenhaus notwendig, die gut verliefen ist. Der Täter hat ohne Zweifel mit diesem Verbrechen beabsichtigt, leichter aus dem Krankenhaus entweichen zu können. Mehrere Experimente führte er auch schon früher aus. Gamsfurt, 20. April. Am letzten Freitag feierten hier die Eheleute Bernhard Walter und Christine geb. Heberle das silberne Fest der diamantenen Hochzeit. Dieses Fest bot Freunden und Dorfgenossen Gelegenheit, den lieben alten Leuten aufrichtige Anerkennung und Verehrung zu bezeugen. Der Jubilar war langjähriger Vorstand des Bauernvereins und der hiesigen Kreditgenossenschaft. Er war einer von den Bauarbeitern — heutzutage werden sie leider immer seltener — die über den einen Familienfortschritt auch noch Interesse hatten, die für die Wägen und Leiden der Umwelt, nicht zu leicht seiner Berufsgegenstände. Politisch bekannte er sich stets unerschrocken zu den Idealen der Zentrumspartei. Das Jubiläum hatte ein überaus glückliches Familienleben und erfreut sich bis zur Stunde einer beneidenswerten Fortschritt und geistigen Frische. „Rein Pösterling, aber ein Frühlingsbäumchen.“ Unter dieser Ueberschrift nimmt endlich der Volkstribüne vom 18. April Notiz von den Feststellungen, die Herr Superior Schlattecker nach den Erhebungen des badischen Justizministeriums im Einzelheimer Waisenhaus im Bad. Beob. machte. Er bemerkt jedoch sofort, daß ihm jede Objektivität, wie auch jeder Gerechtigkeitssinn abgeht, durch die obige Ueberschrift, sowie durch die schandvolle Art, wie er die Feststellungen behandelt. Obwohl er nicht eine Lausache anzuführen kann, die dem widerspricht, was Superior Schlattecker aus den Untersuchungsbefunden mitteilt, reißt er sich doch alles herunter, was dort gesagt wird. Wir müssen es natürlich den angegriffenen Stellen — wir meinen auch das Justizministerium dazu, das die vom Volkstribüne mit Hohn und Spott behandelten Feststellungen auf objektiven Weg gemacht hat — überlassen, zu dieser Sache erneut Stellung zu nehmen. Dagegen wollen wir uns unserer Meinung zu der Handlungsweise des Volkstribüne kein Wort machen: Natürlich sind auch die Leute, die das Einzelheimer Waisenhaus besorgen, Menschen, die Fehler machen können, aber wenn das Waisenhaus in Einzelheim nicht unter furchtbarer Leitung stünde, und nicht von barmherzigen Schwestern besorgt würde, sondern ein paar Sozialdemokraten anstellten und unter Aufsicht stände, dann wäre im Waisenhaus in Einzelheim auch für den Volkstribüne alles in besserer Ordnung. Da dies aber nicht der Fall ist, muß das Waisenhaus ebenso herabgesetzt werden, wie der Pfarrer von Sulzbach, weil er seine Pflicht als Seelsorger tat oder die jungen Leute in Sulzbach, die den Niedergang zuließen bei der aus der katholischen gläubigen Bevölkerung angelegten Verfeinerung des ersten Klubs mitzufahren. Der Volkstribüne macht sich zur Zeit wieder einmal zum Erzähler für alle anti-religiösen Instanzen in der Sozialdemokratie. Das muß man sich sehr wohl merken.

Veranstaltungskalender der Zentrumspartei.

Sonntag, 22. April. Muggenturm: Ministerialrat Dr. Baumgartner, Landtagsabgeordneter. Steinfeld: Eisenbahninspektor Reichert. Donnerstag, 26. April. Forstheim: Windthorstbund, Parteifreier Vaur. Der Parteifreier: Wilhelm Vaur.

unter dem Druck der Fremdberschaft leidenden Volksgenossen und die schwere Lage der Kleinrentner der Stadt Karlsruhe zu lindern, Verständnis hat. Darum ist ein volles Haus zu wünschen. Karten sind in der Musikantenhandlung von Fritz Müller, Ecke Kaiser- und Badstraße, zu haben.

.. Kirchenmusikalische Aufführung. Werke unserer badischen Komponisten Franz Philipp werden am Christi Himmelfahrt (10. Mai), nachm. 4 Uhr, in der St. Bonifatiuskirche zur Aufführung gelangen. Franz Philipp hat selbst mit der Gemoll-Fuge von Bach, der Entwidlung des Chorabwärtlers und mit freien Improvisationen den Dreipart übernommen. Die erste Partie von Bach Landeskomponist Paula Wedder ist mit Martin von Bach zur Mitwirkung genommen. Das Hauptinteresse richtet sich auf einen Zyklus von 7 Motetten von Franz Philipp „Unser Lieben Frau“, die von dem Chor der Bonifatiuskirche zu Gebr. gebracht werden. Diese Bonifatiuskirche zu Gebr. gebracht werden. Diese 7 a capella-Gesänge haben die ihrer Erhaltung in Freiburg begünstigten Befall gefunden. Auch hier hat sich sehr schon bei der Bedeutung des Komponisten regtes Interesse für die Aufführung gezeigt. Kartenverkauf bei Fritz Müller und der Herren des Musikantenhandlung. Die passiven Mitglieder des Chores erhalten Karten zu ermäßigten Preisen bei Kassier Majer und Mesner Hofmann.

Dollar 20. April 25750.—

Berlin, 20. April. (Börseinstimmungs bild.) Auf die Mitteilung von Regierungseite, zur Unterstützung der Reichsbank bei der weiteren Stillhaltung der Reichsbank energische Maßnahmen, eventuell ein sofortiges Notgesetz vorzubereiten, trat Unruhe ein. Diese Stimmung übertrug sich als zweite Folge auf die Spekulation, bei der naturgemäß eine starke Nervosität Platz greift und eher zur Abgeneigung neigt. Schon im Freiheitskampf schien das Niveau im allgemeinen nach oben, um im weiteren Verlauf wieder nach unten zu gehen.

Table with exchange rates for Frankfurt and other locations. Columns include 'Ohne Gewähr!', 'Frankfurt', and 'Ohne Gewähr!' with various bank and commodity prices.

Amtliche Berliner Devisenkurse, 20. 4. 23.

Table with exchange rates for Berlin. Columns include 'Geld', 'Brief', and various international exchange rates.

Aus anderen deutschen Staaten.

(1) Kaiserleuten, 19. April. Die französische Befehlungsbehörde verhängte über Kaiserleuten auf die Dauer von sechs Tagen ein Nachtverbot. In der Nacht vom 18. auf den 19. April 1923 wird ein vierter Sabotageakt auf Telefonleitungen angegeben. * * * * * (2) Verleumdungen in der Pfalz. Seit einigen Tagen hat eine laibliche Privatgesellschaft regelmäßige Verleumdungsverbindungen zwischen den pfälzischen Städten und dem rätischen Gebiet eingerichtet.

Karlsruhe.

.. Ortskundigung. Am nächsten Donnerstag, 23. April, abends halb 9 Uhr, findet im Sitzungszimmer der Zentrumskanzlei des Landtags eine Ortskundigung der Zentrumspartei Karlsruhe mit wichtiger Tagesordnung statt, wozu sämtliche Mitglieder des Ortsausschusses eingeladen sind. * * * * * (1) Herr Landtagsabgeordneter Gerwig hat, um seinen umfangreichen Dienstleistungen aus der Bezirksleiter des Christl. Bauarbeiterverbandes von Süddeutschland besser nachkommen zu können, seinen Wohnsitz von Freiburg nach Karlsruhe, Volkshofstraße 17, verlegt. Die Karlsruhe Zentrumspartei besteht den geachteten und verdienten, seiner wirtschaftlichen und sozialen Kenntnisse wegen besonders geschätzten Abgeordneten in ihrer Mitte herzlich willkommen. * * * * * (2) Stadtparkkonzert. Die städtische Schülerschule veranstaltet am kommenden Sonntag, 22. April, vormittags 11 Uhr, im Stadtpark unter Leitung des Hauptlehrers Wäffle ein Freizeitspiel. * * * * * (3) Ein Konzert zugunsten des Volkstribüne und der Kleinrentnerfrage findet am kommenden Sonntag, den 22. d. M., nachm. 8 Uhr, im großen Festsaal statt. Die Karlsruhe Sängervereine in der Leitung wird mit ungefähr 1000 Sängern auftreten. Frau Adèle Kögel (Sopran) und der im Konzertsaal wiederholt mit bestem Erfolg aufgetretene Geiger Rudolf Heinz vom Landesheiter sind als Solisten gewonnen. Mit Einzelgesang die Wiederholte Karlsruhe unter Hugo Mahner und der Karlsruhe Liedertanz unter Heinrich Cassimir vertreten, der auch die musikalische Leitung des ganzen Konzerts übernommen hat. Das geschilderte aufgeführte Programm verspricht einen hohen Genus. An der Karlsruhe Einmühenheit liegt es, durch einen zahlreichen Besuch des Konzerts zu zeigen, daß sie für die dankenswerte Aufgabe, die sich die Sängerschaft gestellt hat, mitzubekommen, die Not der in den besetzten badischen und rheinischen Gebieten,

Für Ruhrhilfe u. besetztes mittelbad. Gebiet.

Bisher 946 960 M. Beizeln der Hauptverl. Stelle für Kriegsbefehlshaber u. Kriegshinterbliebene 42 000 M., Schmeißer (B. Gade) 5000 M., G. E. 1000 M., Würthhorn 500 M., R. G. Amsterdamm 800 M., R. Philipp, hier, April-Ende 10 000 M., Ungenannt 3000 M., Martin 2000 M., Th. B. 800 M., Opt. Gaunter, Wiesendorf 1400 M., Ungenannt 1000 M., Ungenannt 10 000 M., Karl, Laurat Wilbar, hier 2500 M., Zusammen 1 033 960 M. Wir bitten dringend um weitere Gaben. Die Geschäftsstelle des Bad. Beob., Adlerstraße 42

Karlsruher Landesbuch-Ausgabe.

Todesfälle. 18. April: Alois Scherer, Fabrikarbeiter, Chemnitz, alt 46 Jahre; Antonie Weltang, Blumenbinderin, lebte alt 83 Jahre. — 19. April: Theodor, alt 1 Jahr 6 Monate 18 Tage, Vater + Theodor, Groß, Zimmermann; Paul Weinberg, Former, Wittwer, alt 68 Jahre.

Wetternachrichtendienst der 1. h. Landeswetterstelle in Karlsruhe

Voraussetzliche Mitteilung des Sonnen, 22. April: Meist trüb, Regenfälle, ziemlich kühl, westliche Winde. Wasserstand des Rheins am 21. April: Schifferinsel 157, gef. 11; Rehl 305, gef. 5; Ragau 478, gef. 8; Rammheim 417, gef. 15.

Wochenlohn usw.) bei jeder nach dem 20. April 1923 erfolgten Lohnzahlung.

Aus anderen deutschen Staaten.

Berlin, 18. April. Aus Halle wird der Volksges. gemeldet: Graf Wilhelm von Bülowen in Lenzen (Pomm.) hat bei der Getreidemalage 140 Morgen bestelltes Land angekauft, während das von ihm bestellte Land ganz erheblich größer war. Die Angelegenheit wurde von den Behörden weiter verfolgt und der Graf zu einer Geldstrafe von 300 Millionen M. verurteilt.

Karlsruhe.

Der Gesangsverein Liedertafel-Frauen hatte seine Mitglieder am Sonntag, den 15. d. M., zu einem Familienabend in den 'Palmenkabinen' eingeladen. Herr Ernst Saas, Schillerin des Bad. Landestheater, erfreute die Anwesenden durch einige neue Lieder, wofür sie reichlich Beifall bekamen. Besonders gut sprach der 'Waldemar' an und mußte sie diesen auf allseitigen Wunsch wiederholen. Der Männerchor und der gem. Chor des Vereins brachten einige Lieder zum Vortrag, bei welchem besonders dem gemischten Chor für seine Leistungen rühmend dank gesprochen wurde. Wenn auch der Verein nur über einen kleinen Chor verfügt, so kann doch gesagt werden, daß dieser den gestellten Anforderungen gut gewachsen ist. Herr Fritz Kraus hielt einige humoristische Vorträge, die durch lebhaften Beifall belohnt wurden. Die Veranstaltung schloß nach kurzen Worten des Dankes des 2. Vorsitzenden mit einem Tanz ab.

Die kleine Ausstellung von lichttechnischen Gläsern in verschiedener Ausführung und in verschiedenen Stufen ihrer Herstellung ist im Weissen Laboratorium des Lichttechnischen Instituts der Technischen Hochschule von heute bis zum Montag, den 23. d. M., jeweils von 8 bis halb 6 Uhr geöffnet. Am 3. halb 4 und 4 Uhr findet jeweils eine Führung mit Erklärung der Gegenstände statt.

Keine Sommerzeit in diesem Jahre. Das Reichskabinett hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage der Einführung der Sommerzeit beschäftigt, konnte sich aber nicht entschließen, der Einführung näher zu treten. Damit ist also diese Frage auch für dieses Jahr wieder in verneinendem Sinne entschieden.

Das Deutsche Rote Kreuz verbreitet folgende Stundgebung: Der Bedarf an Unterkünften für Beamte und Zivilpersonen, die aus dem Ruhr- und Rheinland ausgewiesen werden, ist groß. Schnelle Hilfe von privater Seite weiterhin dringend erforderlich. Es fehlt vor allem in Stadt und Land an leeren Wohnungen. Gewünscht sind ferner möblierte Unterkünfte für einzelne Personen und Familien, für letztere möglichst mit Küchenbenutzung und Angeboten zur Herstellung von Wohnungen durch Umbau, wobei das Rote Kreuz die Kosten nach Genehmigung übernimmt. Um Verfügen der Wohnungsgeber zu befähigen, hat der Reichsarbeitsminister in einem Rundschreiben an die Landesregierungen darauf hingewiesen, daß die Wohnungsämter späterhin nicht berechtigt sein sollen, deshalb Räume als ebenfalls anzusehen und zu beschlagnahmen, weil sie zur Unterbringung ausgewiesener zur Verfügung gestellt wurden. Sendet alle Angebote an: Abt. XI des Deutschen Roten Kreuzes, Berlin W. 15, Fasanenstraße 23, oder an die Landes- bzw. Provinzialvereine vom Roten Kreuz in den Landes- bzw. Provinzialhauptstädten.

Abt. VIII, Deutschlands bedeutendster Geiger, kommt wieder nach Karlsruhe. Die Konzertdirektion Kurt Meißner hat den berühmten Künstler für einen Violin-Sonatenabend eingeladen, der Dienstag, den 24. April, im Eintrachtssaal stattfinden wird. Rudolf Serkin, dessen kongeniale Klavierleistung im März vorigen Jahres die Bewunderung unserer Musikfreunde fand, wird auch diesmal wieder den Klavierpart übernehmen. Der Vorverkauf für dieses hochbedeutende Konzert hat begonnen.

Wieviel Brennstunden ist eine Kilowattstunde? Es ist wenig bekannt, in wieviel Brennstunden die einzelnen Birnen eine Kilowattstunde erreichen. Eine Kilowattstunde Lichtstrom wird verbraucht von einer Metall-Drühlampe von 50 Kerzen in 18 Brennstunden. Eine 25kerzige Lampe braucht 35 Stunden, eine 15kerzige 55 Stunden, eine 10kerzige 80 Stunden und eine 5kerzige 140 Stunden. Wenn also in einem Haushalt von 6 bis

„Ach, wie törichte Kinder hatten wir nur Ahnungen, keine Erkenntnis“, erwiderte ich ihm. „Doch selbst ist es anders mit uns geworden durch Gottes wunderbare Hilfsmittel.“

„Ja, wir erkennen nun“, sagte er, indem sein Blick in die Ferne sich verlor, „wir erkennen, daß jegliche Vollkommenheit in Gott gefunden wird, daß wir in Christus das höchste Ideal der Wahrheit, Schönheit und Güte verkörpert sehen. Wir erkennen, daß alle Schönheit nur ein Abbild seiner Schönheit ist... Magdalena, wir haben das Ziel erreicht, unsere Ideale erfüllen sich in dieser Erkenntnis.“

Seit jenem Abende sind dreißig Jahre verfloßen. Ich stehe an der Schwelle des Alters. Fünfundsiebzig Jahre lebe ich in ungetrübtem Glücke mit meinem Gatten. Gott schenkte uns einen Sohn, den wir in dankbarer Erinnerung an den Fürsten, unsern Freund, Gönner nannten und der zu unserer Freude an Leib und Geist tadellos heranwuchs. Paul besiedelte seit Jahren die erste Stelle in der Stadtgemeinde und konnte kein anderes Bestreben, als in gemeinnützigster Weise zu wirken und besonders den Armen und Verwoissenen zu dienen. Er hatte sich in hohem Grade die Liebe und die Achtung der Bevölkerung erworben. Im Jahre des politischen Umsturzes und des für Oesterreich zu unglücklichen französisch-italienischen Krieges erlag mein geliebter Mann einem anstrengenden Fieber, das er sich im Dienste der Kranken und Verwundeten zugezogen hatte. Am Sterbebette seines Vaters reifte des jungen Cäsar Entschluß, sich dem geistlichen Stande zu weihen. Wenige Monate nach dem Tode meines Gatten reisten mein Sohn und ich nach der ewigen Stadt. Dort wurde mir die Freude und der Trost zuteil, mein Kind der Obhut und Leitung des greisen Fürsten Torello anvertrauen zu können. Als sein junger Namensträger zu seinen Füßen kniete, legte der Fürst seine Hand auf das lockige Haupt des Jünglings und sprach tief ergriffen: „Ich segne dich, mein Sohn!“ „Ich zu mir wendend, fügte er hinzu: „Wie viele Wunder der Gnade haben wir erlebt, liebe Freundin! Weisen wir die Wege des Herrn, indem wir beide einstimmen in die Worte des greisen Sehers: Herr, nun laß uns in

10 Uhr eine 25kerzige Lampe, die zum Lesen vollkommen genügt, gebraucht wird, so bedeutet das monatlich 120 Brennstunden gleich rund 8,4 Kilowattstunden.

Handel — Wirtschaft — Verkehr

Wohnungsbau und Baudarlehen 1923.

R. A. Der badische Landtag hat am 13. April 1923 dem Gesetzentwurf über die Erhöhung der Wohnabgabe zugestimmt. Darnach beträgt in Baden die Wohnabgabe für das Land vom 1. Januar bis 31. März 1923 für den Monat 10 vom Hundert des Gebäudesteuerwertes, vom 1. April bis 30. Juni 1923 für den Monat 20 v. H., vom 1. Juli 1923 bis 31. März 1924 für den Monat 30 v. H.

Die Gemeinden (Wohnungsverbände) haben die Pflichtaufträge in gleicher Höhe zu erheben. Für das Jahr 1923 beträgt hiernach die Abgabe für Land- und Gemeinden zusammen etwa das 77fache der Friedensmieten.

Die für das 1. Vierteljahr 1923 vorgeschriebene Abgabe ist sofort fällig. Da der baldige Eingang in die Zurechnung der Bautätigkeit dringend geboten ist, so haben die Gemeinden alsbald mit dem Einzug des Nachtrags für das 1. Vierteljahr 1923 zu beginnen.

Die Einkünfte aus der erhöhten Wohnabgabe sind in erster Linie zur Gewährung von Beihilfen für Wohnungsbauleihen bestimmt, die im Jahre 1923 in Angriff genommen werden; soweit es notwendig ist, können sie auch zur Fertigstellung der im Jahre 1922 begonnenen Wohnungsbauleihen herangezogen werden. Die Gewährung der Beihilfen wird wie bisher in der Form des Baudarlebens erfolgen. Maßgebend bleiben grundsätzlich die bisherigen Bestimmungen. Jedoch zur Voraussetzung der Gewährung eines Baudarlebens künftig in allen Fällen die Bewilligung eines Gemeinde-(Verbands-)darlehens in mindestens gleicher Höhe wie das Landesdarlehen sein. Angesichts der Not der Zeit wird verlangt werden, daß die Ansprüche an Größe und Ausstattung der Wohnungen auf das äußerste Mindestmaß beschränkt werden. Dem soll in der Weise Rechnung getragen werden, daß die Wohnungen, die zwar nach wie vor bis 70 Quadratmeter groß sein dürfen, grundsätzlich nur bis zu 50 Quadratmeter (sog. sogenannte Kleinwohnungen) den vollen Einheitsfuß erhalten, während für die darüber hinausgehende Wohnfläche ein niedriger Einheitsfuß berechnet werden wird. Die Einheitsfüße werden gegen bisherige Verteuerung entsprechend erhöht: als Regelsätze für 1 Quadratmeter Wohnfläche sind für eine Wohnfläche bis zu 50 Quadratmeter die folgenden in Aussicht genommen:

- 1. in der Stadt für Hochbau 120 000 M., für Hochbau 110 000 M.;
2. auf dem Land für Hochbau 110 000 M., für Hochbau 90 000 M.

Für den über 50 Quadratmeter hinausgehenden Teil der Wohnfläche ermäßigen sich diese Sätze auf 90—65 000 M. Der Einheitsfuß für Ställe soll allgemein 45 000 M. pro Quadratmeter betragen; die Stallfläche für welche Beihilfen gewährt werden, wird jedoch bei städtischen Wohnungen von 20 auf 15 Quadratmeter und bei rein ländlichen Wohnungen von 60 auf 50 Quadratmeter läßt Grundfläche ermäßigt. Von diesen Regelsätzen kann im einzelnen Fall jeweils nach den besonderen Verhältnissen in landlicher Anlehnung an den Vorschlag der Gemeinde oder des Wohnungsverbandes nach unten oder ausnahmsweise auch nach oben abgewichen werden.

Baudarlehenesuchen können nach den bisherigen Bestimmungen alsbald eingereicht werden.

Wochenmarktpreise der wichtigsten Lebensmittel (nach Mitteilung des hies. Statistischen Amtes) vom 19. April 1923 gegen den 12. April 1923. Schenfleisch mit Knochen 1 Pfd. 8600—4400 M. (3600—4000 M.), Rindfleisch mit Knochen 1 Pfd. 8600—4000 M. (3600—4000 M.), Kalbfleisch mit Knochen 1 Pfd. 2400—2600 M. (2000—2400 M.), Kalbfleisch mit Knochen 1 Pfd. 4000—4700 M. (3600—4400 M.), Hammelfleisch mit Knochen 1 Pfd. 3200—4000 M. (2800 M.), Schweinefleisch mit Knochen 1 Pfd. 4200—4400 M. (4200—4400 M.), Hühner-Gahm Stück 5000—12 000 M. (5000—15 000 M.), Gänse-Gahm Stück 12 000—15 000 M. (12 000 M.), Gänse, lebend 1200 M. (1200 M.), Schellfische 1 Pfd. 1200 M. (1000 bis 1400 M.), Radiesche 1200 M. (1000—1200 M.).

Frieden scheiden, denn wir haben dein Heil gesehen und es an uns erfahren.“

Den Rest meiner Tage will ich hier verleben, im heiligen Rom. Hier will ich den Ruf des Herrn erwarten, der mich mit jenen vereinen wird, die ich auf Erden so sehr geliebt habe.

Bücherschau

Das goldene Buch der Schuhmacher.

Eine Erfindung des Schuhmachergewerbes von zweifellos unvorstellbarer Bedeutung ist das Ago-System. Still und unbewacht trat dieses neue Verfahren in das Leben ein und hat jetzt seinen Siegeszug durch Deutschland gemacht. Früher hörte man oft das Klagen über die schlechten Schuhe und es war sicher kein Vergnügen, wenn jemand während eines Ausfluges von einem herausstehenden Nagel geplagt wurde. Tod der Nacht und dem Kampf des Ago-Systems. So wie man in der Metallindustrie mit dem Schweißverfahren, im Bauwesen mit dem Zement arbeitet, so soll für den Schuhmacher das Bindemittel Ago der einzige Helfer sein. Was nicht es aber, wenn die Erfindung vorhanden ist, sie aber keinen Eingang in das Volk findet. Diesem Zweck, der Verbesserung des neuen Mittels, dient eine Schrift des Ago-Verlages: „Das goldene Buch der Schuhmacher“. Es verdient wirklich diesen Namen. In sechs gebirgten Aufzügen behandelt das Werkchen die Grundprinzipien des neuen Schweißverfahrens. Zu Verfassen hat das Buch die Herren E. Leonhardt und Hugo Kung. Im Geleitwort weisen sie darauf hin, daß die Schuhmacherei auf unserer Zeit nicht mehr, daß es abhängen für Ziel sein muß, technisch vollkommen zu werden. Und wir müssen sagen: das Buch versteht es, in dieser Richtung zu wirken. Wer nicht mehr weiß, wie Reparaturen der alten Schule auszuführen, kann sich an den beiliegenden Abbildungen überzeugen, und er wird bereitwillig die Vorgehensweise des neuen Systems anerkennen. Auch das Schuhmachergewerbe muß sich von künstlerischen Bemühungen lösen lassen, und diesen Bestrebungen reibt das Ago-System das Wort. Den Techniker wird besonders der Abschnitt 6 interessieren, der über die Präparierte, die Vorformen und die Hilfsstoffe handelt. Alles in allem: Ein Buch, lehrreich für den Handwerker, als auch für den Laien, und darum wird es seinen Weg gehen!

Kartoffeln 1 Pfd. — M. (50—55 M.), Blumenkohl Stück — M. (1500—3000 M.), Kalktrout 1 Pfd. 400 bis 430 M. (400—450 M.), Weiskraut 1 Pfd. 850 M. (800 M.), Wirsing 1 Pfd. 350 M. (300 M.), Spinat 1 Pfd. 650—700 M. (700 M.), Rübchen, gelbe 1 Pfd. 100 M. (70—100 M.), Schwarzwurzel 1 Pfd. — M. (600—900 M.), Fenchel 1 Pfd. 800 M. (800 M.), Kopfsalat 1 Pfd. 650—700 M. (600—700 M.), Meerrettich 1 Pfd. 200 bis 300 M. (250—300 M.), Zwiebeln 1 Pfd. 10 M. (10 M.), Radieschen, Bund 200—250 M. (200—250 M.), Zwickeln 1 Pfd. — M. (70—90 M.), Spargeln 1 Pfd. 1800 bis 2200 M., Rauh 1 Pfd. 80—150 M. (120—200 M.), Koch-Tafeläpfel 1 Pfd. 300—400 M. (300—400 M.), Koch-äpfel 1 Pfd. — M. (280 M.), Orangen Stück 350—900 M. (300—900 M.), Zitronen Stück 150—300 M. (150 bis 300 M.), Eier, frische, Stück 360—400 M. (370—450 M.), Tafelbutter 1 Pfd. 880 M. (7400—5500 M.), Schweinefleisch, ausl., 1 Pfd. 8500—4000 M. (3600 bis 8700 M.), Schweinehälften 1 Pfd. 7000—7200 M. (6800 bis 7000 M.), Kalbfleisch 1 Pfd. 9200—3600 M. (3000—3280 M.), Rindfleisch 1 Pfd. 8500—4000 M. (3800—4000 M.), Gänsehälften 1 Pfd. 3200 M. (155—350 M. das Stück).

Manneim, 19. April. (Viehmarkt.) Der heutige Viehmarkt war ziemlich flau von Käufern besucht, hingegen das Angebot von Schlachttieren zu wünschigen übrig ließ. Ständen doch nur 71 Kühe und 23 Schweine, außerdem noch 1041 Ferkel und Läufer zum Verkauf. Schafe fehlten wieder gänzlich. Die Preisstendenz war etwas flauer. Kühe wurden bei mittel-näßigem Geschäft ausverkauft. Auch Schweine konnten geräumt werden, hingegen Ferkel und Läufer bei nicht hartem Geschäft überhand hatten. Es stellten sich die Preise je 50 Kilogr. Lebendgewicht: für Kühe Ia Qual. auf 300 000—310 000 M., Ia Qual. auf 280 000—290 000 M., 4a Qual. auf 260 000—270 000 M., für Schweine Ia Qual. auf 320 000 bis 330 000 M., 2a Qual. auf 310 000—320 000 M., 3a Qual. auf 200 000—310 000 M., 4a Qual. auf 200 000 bis 300 000 M., 5a Qual. auf 280 000—290 000 M., 6a Qual. auf 260 000—290 000 M., ferner erlöste das Stück Ferkel und Läufer 90 000—200 000 M.

Manneim, 19. April. (Produktenmarkt.) Wie nicht anders zu erwarten, stand der heutige Markt unter Einwirkung der Vorgänge am Viehmarkt unter dem Zeichen ausgesprochener Kauflosigkeit. Die Nachfrage setzte für alle Gattungen leblos ein, ohne daß jedoch die Anbahnung dem Besuche vollkommen entsprochen hätte. Erzeugte sich die Spannung zwischen Angebot und Nachfrage merkwürdiger Weise, so kam nach hinten, doch allgemein merklich erhöhte Preise verlangt worden sind. Was Progetriebe anlangt, so waren die Umsätze trotz hoher Nachfrage, mäßig. Man forderte für Weizen 140 000—144 000 M. für den Doppelgetreide bahntre Mannheim. Was an Roggen los Mannheim offeriert wurde, stellte sich im Preise auf etwa 105 000 M. für die 100 Kilogr. Auch Weizen erlöste sich an der Aufwärtsbewegung nicht unangelegentlich. Geringere Sorten von Gerste bot man zu etwa 95 000 M. je 100 Kilogr. bahntre Mannheim an, während die Forderungen für beste Qualitäten bis zu 100 000 M. gingen. Sauer wurde wohl etwas härter verlangt, das Angebot war aber mäßig. Man notierte, je nach Beschaffenheit der Ware, für inländischen Hafer 80 000—85 000 M. je 100 Kilogr. frei Bahnhafen Mannheim. Mais folgte sehr stark der Dollarbewegung nach oben; es wurden für gelbes Mais einschließend das loco Mannheim 120 000—125 000 M. für den Doppelgetreide verlangt. Am Viehmarkt kam die festerer Haltung des Marktes in Progetriebe in höheren Notierungen zum Ausdruck. Der Mittelpreis der Schabbreuten, Miltelvereinigung für Vielemehl Spezial Malt stand heute auf 200 000 M. für die 100 Kilogr. einschließend das ab Miltel, und es waren selbst von der zweiten Hand, die bisher bekanntlich immer billiger war, wie die erste, niedrigere Offerten nicht verlangt worden. Für Roggenmehl wurden etwa 170 000 M. für die 100 Kilogr. ab Miltel verlangt. Auch die Preise für Miltelbrot liegen. Man notierte für Weizenmehl mit Sad 50 000—55 000 M. für die 100 Kilogr. Von Brauereizusätzen wurden für Bierreiber 56 000—57 000 M. für die 100 Kilogr. bahntre Mannheim verlangt. Auch am Markte für Naufutter war die Tendenz nach oben sehend. Für loses Weizenheu wurden 42 000—44 000 M. für die 100 Kilogr. loco Mannheim gefordert, für Luzerne-Mischheu 50 000 M. Was an Stroh frei Bahnhafen Mannheim angeboten wurde, folgte in geprehter Ware 42 000—43 000 M. in gebündelter 39 000—40 000 M.

Manneim, 18. April. (Güterverkehrsbericht.) Bei der heutigen badischen Zentralauktion, die stark von Kaufinteressenten besucht war, wurden große Posten von den Verwertungen in Mannheim, Karlsruhe, Baden-Dos, Konstanz, Forstheim, Freiburg, Bruch, Offenburg, ferner von Worms und linksrheinischen pfälzischen Verwertungen angeboten. Wenn auch anfänglich zögernd, so erzielten die Gebote aber schließlich flott, und es wurden die bei vorausgegangenem Verlauf in Frankfurt a. M. erzielten Sätze zumteil merklich überschritten. Man konnte deutlich erkennen, daß die festere Lage des Viehmarktes bereits Wirkungen ausübte. Es stellten sich u. a. die Preise für Rindfleisch auf 7190 bis 7895 M., für Schafschewe auf 3650 M., für norddeutsche Herkünfte auf 4130 M., für linksrheinisches Geflügel auf 6600—6070 M., für Schafschewe auf 3600 M., für norddeutsche Herkünfte auf 4000 M., für Pfefferfleisch auf 4550 M., für linksrheinisches desgl. auf 4005 M., für Hammelfleisch auf 1770—3210 M., für Schafschewe auf 1410—1450 M., für linksrheinisches Geflügel auf 1700 M., für Rindfleisch 619 29 Pfd. auf 3800 M., von 30—49 Pfd. auf 3805—4020 M., von 50—59 Pfd. auf 3870—4065 M., von 60—79 Pfd. auf 3925—4395 M., von 80 Pfd. und mehr auf 4045 M., für Rindfleisch bis 29 Pfd. auf 4360—4745 M., von 30—49 Pfd. auf 4440—4720 M., von 50—59 Pfd. auf 4420—4565 M., von 60—79 Pfd. auf 4530—4860 M., und von 80 Pfd. und mehr auf 4710 M., alles für das Pfund.

Vom Hüte- und Fellmarkt. Wie nicht anders zu erwarten, fanden die jüngsten Versteigerungen von Hüten im Beiden einer sehr festen Stimmung. Von Versteigerung zu Versteigerung nahm die Kaufkraft zu, zumal sich zeigte, daß die Devisenkurse noch oben kletterten und weitere Steigerungen der Kurse ausländischer Zahlungsmittel befürchtet werden. Nachfolgende Aufstellung gibt die Erlöse bei den jüngsten Auktionen: Großhüte: Hamm 2105—3395 M., Effen 2900 bis 3395 M., Hamburg 2200—3400 M., Mannheim 3390—4720 M., Preßlerelle: Hamm 3505 M., Effen 3350 M., Hamburg 3355 M., Mannheim 4550 M., Kalfelle: Hamm 4800—5280 M., Effen 4200 M. (zurück), Hamburg 3605—4600 M., Mannheim 7195—7895 M.; Schaffelle: Hamm 2060 M., Effen 1600—2000 M., Hamburg 2205—2505 M., Mannheim 1770 bis 3210 M.

Beim Vergleich der bei der badischen Zentralauktion in Mannheim erzielten Erlöse, mit denen der anderen Versteigerungen muß berücksichtigt werden, daß in Mannheim ein erkranktes südwestliches Geflügel zum Verkauf kam. Es gingen aber die Erlöse bei dem Verkauf in Mannheim zum Teil weit über die vorher in Frankfurt für südwestliche Geflügel erzielten Preise weit hinaus, so daß der Abgang nicht die Qualität allein miltprägt. Wesentliche Preisprünge konnte man auch bei Hühnchen

wahrnehmen. Während bei der Frankfurter Auktion für Hühnchen bis 220 Zentimeter lang 50 100, für solche über 220 Zentimeter 84 500 und für Hühnchen aller Größen 15 100 Mark je Stück erzielt wurden, brachte die Hamburger Auktion für Hühnchen über 220 Zentimeter Länge 96 100—97 800, für solche von 200—219 Zentimeter Länge 60 200 und bis 199 Zentimeter Länge 37 100 Mark je Stück. Das Fallen der Marktpreise hat die Einfuhrmöglichkeiten verringert, und damit steht die Einfuhr höhere Wertungen ebenfalls hiermit zusammenhängend. Die Verhandlungen über die Güteunterschiedsbedingungen zwischen dem Interessenverband der Häuterverwerter und dem Verband der Interessen aus dem Güteunterschied geführt, weshalb die jüngsten Verkaufstermine noch unter allen Bedingungen abgehalten werden sind. Bei den Verkäufen in den benachbarten Ländern sind die Preise durchweg fest gewesen, nicht selten waren die Aufschläge sogar erheblich. In den europäischen Märkten in Südamerika war die Bewegung nicht sonderlich ansehnlich, dagegen ist es in Südamerika hinsichtlich zu Nachfragen bei dieser Preislage gekommen.

Stuttgart, 19. April. (Lebermarkt.) Die Nachfrage ließ sich lebhafter an, wohl in Erwartung der durch die Devisenmarktwerte bedingten Preissteigerung der Stimmung und der wohl daraus sich ergebenden Preisaufbesserung. Die Mittelpreise stellten sich wie folgt: für Sohl- und Baderleder, reine Crubenberbung, in Häuten auf 22 000—24 000 M., in Kerntafeln auf 27 000 bis 31 000 M., für Sohlleder gemittelter Gerbung in Häuten auf 18 000—20 000 M., in Kerntafeln auf 23 000 bis 26 000 M., für Wildbaderleder in Häuten auf 14 000 bis 18 000 M., für braunes Wildbaderleder auf 20 000 bis 22 000 M., für losgeräbte Sohltroupons auf 10 000 bis 12 000 M., alles je Quadratmeter, ferner für schwarzes Wildbaderleder auf 4800—5200 M., für schwarzes Sohlleder auf 6000—6400 M., und für Hühnerleder auf 3800—4000 M. je Quadratfuß.

Autoindustrie A. G., Ludwigshafen a. Rhein. Das neue Unternehmen, das mit einem Kapital von 10 000 000 Mark arbeitet, bezieht sich mit dem Handel mit Benzin- und Dieselmotoren aller Art, sowie mit der Herstellung und dem Vertrieb aller in das Bauwesen und verwandter Betriebe fallender Artikel. Dem Aufsichtsrat gehören an: H. A. Ludwig Vullfcher, Ludwigshafen, Fabrikant Fritz Aug. Ludwigshafen, Bauingenieur Carl Stad, Mannheim, u. Kaufmann Emil Geiß, Mannheim.

Schamotte-Werke Karl Hiesch A. G., Grünbach (Pfalz). Das aus der bisherigen Firma Hiesch & Schamotte u. Zementwerke hervorgegangene Unternehmen, das die Gewinnung, Herstellung und den Vertrieb von feuerfestem Material aller Art zum Geschäftsfeld hat, arbeitet mit einem Kapital von 12 Millionen Mark. Dem ersten Aufsichtsrat gehören an: Karl Hiesch (Wiesbaden), Rechtsanwält Friedrich Wiffar (Zweibrücken) und Fabrikant Wilhelm Wehinger (Münsterberg).

Die Schweizer Mustermesse 1923.

Nicht nur Deutschland spielt den Wirtschaftskrisis der Ruhr, sondern auch die übrigen europäischen Staaten mehr oder weniger, je nachdem ihre Wirtschaft mit dem Ruhrgebiet verbunden, je nachdem auch ob die Länder hoch industriell oder vorwiegend Agrarland sind. Die Schweiz hat keine Schweiz unter dem Ausruhmernamen leidet, hat die am 14. April eröffnete Schweizer nationale Mustermesse in Basel gezeigt, die bis zum 24. April dauert. Schon in der Vorrede über das Messegeschäft findet sich in der offiziellen Messezeitung der Satz: „Der Optimismus, der beim Jahreswechsel nach von wirtschaftlichen Bulletin schweizerischer Großbanken gänzlich wurde, erlitt leider durch die neuen Verhältnisse an der Ruhr und am Rhein einen Stoß.“ In der Tat, die schweizerische Wirtschaftskrisis, unter der die Schweiz nun seit Ende 1919 leidet, ist in den vergangenen Jahren ihren höchsten Stand erreicht zu haben. Die Verhältnisse in unserem Nachbarland besserten sich seit dem vorigen Sommer bis in den tiefsten Winter hinein. Nun aber ist die Lage, das beweist die Messe ganz deutlich, wieder unsicherer geworden. Vor allem haben die Preise wieder neue Schwankungen nach oben erfahren. Die Preisentwicklung der letzten Jahre und der Stillstand seit etwa einem Jahr hat für die nächste Zukunft der Schweiz wieder der früheren Unsicherheit von neuem Schlag gemacht. Dieser Zustand ist verurteilt zunächst in den unruhigen politischen Verhältnissen. Er ist aber auch hervorgerufen durch die direkte Auswirkung des Ruhrunternehmens infolge der anziehenden Kohlenpreise und nicht zuletzt durch die, wenn auch nur geringfügige Verschlechterung des Schweizer Franken im Verhältnis zur Dollar-Parität. Trotzdem zeigt die Schweizer Mustermesse des Jahres 1923 ein freundlicheres Bild als ihre Vorgängerin. Auch die Zahlen auf der diesjährigen Messe sind ein Beweis dafür. So sind auf der diesjährigen Messe 943 Aussteller zu verzeichnen; 67 mehr als im Vorjahre. Das ist jetzt keine außerordentlich große Zahl. Wenn wir aber bedenken, daß die Schweizer Mustermesse ein nationales Unternehmen ist, auf dem nur Schweizer Unternehmer und Schweizer Waren ausgestellt werden dürfen, so wächst die Bedeutung der Messen. Auch die Besucherzahl ist im Vergleich zum letzten Jahr nicht unmerklich gestiegen. Die Direktion des Messeamtes konnte schon am ersten Tag mitteilen, daß 1 Drittel mehr Besucher abgegeben worden seien, als die Gesamtzahl des Vorjahres betragen hat. Den Eindruck regeren Lebens bekommt auch der kritische Beobachter, wenn gleich ein Gedränge wie man es in Leipzig oder Frankfurt kennt, naturgemäß nicht festzustellen ist. Neben der früheren Beteiligung schweizerischer Aussteller hat auch das Ausland, das europäische und überseeische, an der diesjährigen Schweizer Mustermesse großes Interesse genommen. Von Deutschland sind allerdings nur verhältnismäßig wenig Interessen anwesend, obwohl die Schweizer Preise sich in vieler Hinsicht mit den deutschen gut legen lassen dürfen. Als besonderes Merkmal der diesjährigen Schweizer Messe ist die Aufgabe hervorzuheben, daß sich auch die Groß- und Export-Industrie stark beteiligt hat. In außerordentlich geschmackvollen und praktisch eingerichteten Messeständen sieht man die Ergänzungen der Sulzerbetriebe, der Schaffner, der Maschinenbau, der Eisenwerke, der Sauer-Betriebe. Diese Firmen betrachten die Ausstellung auf der Messe weniger als eine gezielte Werbefeldbesichtigung, denn als Propagandamöglichkeit. Und diese Propaganda-Möglichkeit wird von der Basler Messeamt unterstützt durch Filmvorführungen und Vorträge.

Wenn man sich bei einem Rundgang die ausgestellten Waren ansieht, so fallen als Neuhiten die glänzenden Ausstellungen der Maschinenbau- und Motorenindustrie auf. Daneben sind wieder die bewährten schweizerischen Qualitätswaren vertreten. Das ist wohl der Hauptunterschied zu unseren deutschen Messen, daß auf der Schweizer Mustermesse nur Qualitätswaren zu sehen sind. Jeder Stand wird mit klarem Bewußtsein fest gehalten. Das könnte man sich auch in Deutschland wohl merken.

Werbet für den „Rad. Beobachter“

Das ist... aller, denen... hat, erste... in ihrer... sorge über... firten... Verantwortlich... sorgenden... übergeben... ernsten... für die... wenn ich... vor allem... geliebte... Die e... trifft den... „Die... daher... sende“ (M... mehr als... worden... Jahren... Caritas... stellen muß... genden... solcher... sondern... nicht... hierfür... mehr religiö... Katholiken... religiös... keit des... erwerb... Auf de... sorge harre... jüngsten... die Zahl... gegen die... ziele Bestü... dem Stud... Sinnes... Ursache für... Geliebte... das ganze... die Herde... Gottes... H. Safran... unterricht... Bedrückten... Lebende... Hier m... Kirche Chri... wirken, um... christliche... Gärten... im Herge... tums auf... Laßt Euch... das Studium... anstalten... Zoologie, d... unterricht... Priesterberu... für die Hil... lekten und... Glaubensge... Erziehungs... Den M... des guten... Aufmerkham... Priesterturn... Schulen vor... boller Weise... seits anerka... Arbeit reich... Die g... laßt: Die... Liden... Ihr wir... Schwereich... sie nicht... nun, was... Vaterland... ficht, den... Mund ist m... unter der... sammengest... forme. Die... Früher... haben, in... auch ein bes... wahren; n... durch die... die Kirche... Elantes an... Allgemeinen... Früher... um die kirch... bedienten... zu restauri... war Ortsfir... lichen Fonde... mehr. Heu... kirchlichen... Steuer einae... Geliebte... Bischof zu... alte Kirch... ficht, den... verifiziert... halt eingest... Die die... und groß... bigen den... sie notwendi... Wenn i... caritativ... wenn ich... Gläubigen... wenn ich da...

Drei große Sorgen unseres Oberhirten.

Das wunderbare Bild vom guten Hirten weckt in den Herzen aller, denen Gott der Herr die Leitung von Menschen anvertraut hat, ernste Gedanken der Verantwortung. Vater und Mutter, die in ihrer Familie und bei ihren Kindern Hirtenstelle und Hirtenherde übernommen haben, halten heute im Angesicht des guten Hirten Bewusstseinsprüfung über die Erfüllung ihrer Pflichten. Lehrer und Erzieher schöpfen aus dem Herzen des guten Hirten neue Liebe zu den Kindern und erneuern ihre Hingabe an ihren Erzieher- und Hirtenberuf. Jeder Seelsorger weiß, daß er verantwortlich ist für das Heil der ihm anvertrauten Seelen und mit sorgendem Blick überhauet er heute die Herde, die seiner Obhut übergeben ist.

Aber auch der Bischof gedenkt am Guten-Hirten-Sonntag der ersten Verantwortung, die er beim Antritt seines Bischofsamtes für die ganze große Erzdiözese auf sein Gewissen genommen hat. Wenn ich heute die mir anvertraute Herde übersehe, so sind es vor allem drei große Sorgen, die auf mich lauten und die ich Euch, geliebte Diözesanen, voll Vertrauen vorlege.

I.

Die erste Sorge, die Euch ebenso angeht wie mich, betrifft den Nachwuchs für das Priestertum.

Die Ernte ist groß; aber der Arbeiter sind wenige! Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende (Mt. 9, 37)! Dieses Wort des guten Hirten gilt heute mehr als je. Die Seelsorge in Stadt und Land ist schwieriger geworden und erfordert viel mehr Seelsorgeskraft als in früheren Jahren. Die Arbeit in der Schule, in der Spende der hl. Sakramente, in der Pflege der Vereine und in der kirchlichen Caritas ist gegen früher bedeutend gewachsen. Neue Seelsorgestellen mußten besonders in den großen Städten und Industriegegenden errichtet werden, und mancherorts wäre die Errichtung solcher Stellen dringend geboten. Die Ernte ist groß! Ganz besonders groß, wenn wir an die vielen Aufgaben von heute denken, wo nicht wenige, denen freilich Veranlagung und Ausbildung hierfür fehlen, über die tiefsten religiösen Wahrheiten aburteilen, wo religiöse Schwärmerei, Conventikel und Sekten auch unter Katholiken neue Anhänger zu gewinnen suchen, wo es gilt, die religiös kalten und Launen wieder zu gewinnen, wo die Sittlichkeit des Volkes schwer bedroht ist, wo auch Manche bei den ganz außerordentlichen Schwierigkeiten im öffentlichen Leben und im Erwerb des täglichen Brotes mutlos und verzagt werden wollen.

Auf der einen Seite also erweiterte Aufgaben, die der Seelsorge harren; auf der anderen Seite aber ein Mangel an den jüngsten Priesternachwuchs. Mit Sorge muß ich beobachten, daß die Zahl der Böglinge in den priesterlichen Erziehungsanstalten gegen die Jahre vor dem Krieg zurückgeht. Teils sind es finanzielle Beschränkungen, die manche Eltern abhalten, ihren Sohn dem Studium zuzuführen, teils ist das Schwanken des religiösen Sinnes und das Überhandnehmen nur irdischen Denkens die Ursache für den Mangel an der jüngeren Jugend.

Geliebte Diözesanen! Hier droht für die Herde Christi und das ganze kirchliche Leben eine große Gefahr! Das erste, was ja die Herde Christi braucht, sind Priester, Priester nach dem Herzen Gottes — Priester, die das Wort Gottes verkündigen und die hl. Sakramente spenden — Priester, die Kinder und die Jugend unterrichten und mitleiden — Priester, welche die von Sorge Bedrückten trösten und aufrichten, die Kranken besuchen und für Lebende und Tote das hl. Opfer feiern und beten.

Hier müssen alle die es mit dem Reiche Gottes und der Kirche Christi, mit Volk und Heimat, gut meinen, zusammenwirken, um die drohende Gefahr rechtzeitig abzuwenden. Euch, christliche Eltern, bittet heute der Bischof im Namen des guten Hirten: „Schenkt der Kirche wieder gute Priester! Wo immer im Herzen eines Eurer Kinder die heilige Flamme des Priestertums aufgeht, schickt mit treuer Elternliebe dieses hl. Feuer! Laßt Euch nicht abschrecken durch die finanziellen Opfer, welche das Studium kostet.“ Wohl tun jetzt die kirchlichen Erziehungsanstalten schwer; aber immer wird es möglich sein, auch arme Böglinge, die Beruf im Herzen tragen, in genügender Weise zu unterstützen. An Armut und Geldmangel darf kein wahrer Priesterberuf untergehen und ich kann Gott nicht genug danken für die Hilfe, die Er mir durch Euch, liebe Diözesanen, bei Kollekten und mit einzelnen größeren Spenden, oder durch fath. Glaubensgenossen im Ausland in der Sorge für die kirchlichen Erziehungsanstalten künftiger Priester hat zuteil werden lassen.

Den Klerus der ganzen Erzdiözese bitte ich heut' im Namen des guten Hirten, der Bedung und Pflege von Priestern alle Aufmerksamkeit zu schenken und talentierte Knaben, die für das Priestertum geeignet erscheinen, durch Unterricht für die höheren Schulen vorzubereiten, wie es vor dem Krieg in recht verdienstvoller Weise beim Klerus trotz seiner vielen sonstigen Arbeit allseits anerkannter Liebling gewesen ist. Der gute Hirte wird diese Arbeit reichlich lohnen.

II.

Die zweite große Sorge, die heute auf dem Bischof lastet: die Finanzierung unseres ganzen kirchlichen Lebens.

Ihr wißt, geliebte Diözesanen, die Kirche gehört zu den schwerverdienlichsten des Krieges. Schon während des Krieges hat sie nicht nur in ideeller, sondern auch in finanzieller Hinsicht getan, was jedermann in Erfüllung seiner Pflicht für Volk und Vaterland tun zu müssen glaubte; selbst der Glocken eherner Mund ist mancherorts verstummt. Seit dem Krieg aber sind unter der entsetzlichen Geldentwertung fast alle ihre Fonds zusammengeschmolzen wie der Schnee unter der Glut der Mittagsonne. Die Kirche ist arm geworden.

Früher haben die Frömmen, die eure Vorfahren gestiftet haben, in weitem Umfange hingereicht, um den Geistlichen, wenn auch ein bescheidenes, so doch ein hinreichendes Einkommen zu gewähren; nur ein kleiner Teil an Gehalt der Geistlichen mußte durch die allgemeine Kirchensteuer aufgebracht werden. Heute ist die Kirche bei der Besoldung des Klerus auf die Beihilfe des Staates angewiesen und muß durch bedeutende Erhöhung der allgemeinen Kirchensteuer selbst soweit als möglich aufkommen.

Früher haben die verschiedenen irdischen Fonds hingereicht, um die kirchlichen Gebäude im Stand zu halten, um die Kirchenbediensteten zu besolden, um neue Kirchen zu bauen und die alten zu restaurieren. Nur in verhältnismäßig wenigen Gemeinden war Ortskirchensteuer notwendig. Heute bedeuten alle diese irdischen Fonds, soweit sie nicht liegende Güter besitzen, beinahe nichts mehr. Heute müssen die Gläubigen durch freiwillige Gaben die kirchlichen Bedürfnisse bestreiten, oder es muß die irdische Kirchensteuer eingeleitet oder bedeutend erhöht werden.

Geliebte Diözesanen! Ihr könnt Euch denken, daß es dem Bischof zu Herzen geht, wenn er machtlos zusehen muß, wie das alte Kirchenvermögen zusammenschwindet, wenn er sich genötigt sieht, den Gläubigen neue große Lasten aufzuerlegen. Ihr dürft beruhigt sein, daß nur das Notwendige in den kirchlichen Haushalten eingeleitet und überall auf Sparfüßchen gebrungen wird.

Bei dieser außerordentlichen Notlage der Kirche tritt ernst und groß die ganze Frage vor meine Seele: „Werden die Gläubigen den Opfermut aufbringen, um der Kirche zu geben, was sie notwendig braucht?“

Wenn ich dann sehe, mit welcher Gebetendigkeit Ihr alle caritativen Werke unterstützt, die ich Euch schon empfohlen habe, wenn ich sehe, welche große Opfer in den meisten Pfarreien die Gläubigen für die Neubeschaffung der Glocken gebracht haben; wenn ich da und dort höre, wie einzelne Gemeinden in geradezu

vorbildlicher Weise für den Bau neuer Kirchen oder für die Instandhaltung der alten gesorgt haben — dann gibt mir dies doch wieder festes Vertrauen in all' der Not. Ich weiß, daß die eifrigen Katholiken in Stadt und Land für die Bedürfnisse der Kirche Sinn und Verständnis haben, daß sie das Gute zu schätzen wissen, daß ihnen und ihren Kindern die Kirche tut von der Wiege bis zum Grabe und über das Grab hinaus und daß sie deshalb ihre Kirche in keiner Not und Gefahr im Stiche lassen.

Werden aber auch alle jene, die heute dem kirchlichen Leben fremd geworden sind, die in religiöser Beziehung gleichgültig und leichtsinnig in den Tag hineinleben, die ihren Herrgott vielleicht erst wieder finden wollen, wenn Not und Tod an sie herantritt — werden auch diese zu den kommenden Opfern für Religion und Kirche bereit sein? Ihr und ich, meine lieben Diözesanen, wollen zu Gott hoffen und innig beten, daß sie die lebendige Verbindung mit Gott und mit der Kirche wieder erlangen und beibehalten.

Aber schon jetzt gilt es, in allen Bevölkerungsschichten bei jung und alt Auge und Sinn zu öffnen für die großen, segensreichen Güter, welche die Kirche ihren Gläubigen und dem ganzen Volke unablässig spendet. Schon jetzt gilt es, den Blick der heutigen Generation hinzulenken auf den herrlichen Opfersinn unserer Vorfahren, die uns die Kirchen gebaut, die uns die Fonds geschaffen und die das Wirken der Kirche auf Jahrhunderte sicher zu stellen trachteten. Jetzt gilt es zu lernen von unseren Glaubensbrüdern in anderen Ländern, wo die Katholiken in jeder Pfarre für ihren Seelsorger, für die Kirche und die Kirchenbediensteten, für ihre caritativen Anstalten, ja sogar für ihre eigenen katholischen Schulen und die dort tätigen Lehrkräfte aufkommen mußten. Jetzt müssen wir uns vor Augen halten, wie der Heiland seine Apostel aussandte ohne allen Heiß und den Grundfuß aufstellte: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert“ (Luk. 10, 7), und wie schon in den Urzeiten des Christentums das Wort des Apostels Geltung hatte: „Wer dem Altare dient, der soll auch vom Altare leben!“

III.

Noch eine dritte große Sorge muß ich heute im Angesicht des guten Hirten Euch, geliebte Diözesanen, vortragen, die Sorge um unsere heranwachsende Jugend. Die Jugend ist das teure und kostbare Kleinod, das die Kirche Christi ihr eigen nennt. Sie ist die kommende Christengemeinde; sie ist die Kirche der nahen Zukunft.

Ich habe vor einigen Monaten eine Erhebung in der ganzen Erzdiözese bei den Seelsorgegeistlichen veranstalten lassen und auch selber viele Beobachtungen auf meinen dienstlichen Reisen gemacht. Was ich nun sage, ist mir von der Hirtenliebe zu meinen Diözesanen, von der Liebe zum Volk überhaupt und von meiner Verantwortung eingeeignet; verlesen oder fränken möchte ich niemand und ich würde sehr bedauern, wenn nur ein Wort verlesen oder fränken würde.

Es schmerzt den Oberbirten in der tiefsten Seele, wenn er beobachten muß, wie ein Teil der heranwachsenden Jugend in Städten und Industrieorten, aber auch nachgerade auf dem Land dem kirchlichen Leben entfremdet wird, Schiffbruch im Glaubensleben leidet, nicht mehr recht betet und deshalb vielfach der sittlichen Haltlosigkeit und Zuchtlosigkeit zum Opfer fällt.

Und wer ist Schuld an diesen ungeheuren religiösen und sittlichen Verwüstungen auf dem gottgeweihten, mit Christi Blut getränkten Ackerland dieser unerblicklichen Jugendheerden, an diesem tiefgreifenden Unglück zahlreicher Familien und des ganzen Volkes? Gewiß ist es, geliebte Diözesanen, der verderbliche Zeitgeist, der die Achtung und Ehrfurcht vor jeglicher Autorität, selbst vor den geheiligten Gelehen Gottes vielfach untergraben hat. Gewiß ist es die ungeheure Flut von Schmutz und Sünde, die heute sich in Kino und Literatur über unser deutsches Volk dahinjagt und ihre Giftstoffe hineinträgt bis ins kleinste Dorf. Gewiß sind es vielfach gottlose und verdorbene Menschen, die sich oft noch Führer des Volkes und der Jugend nennen, die aber die Jugend irreführen und das Heiligtum der Religion in ihren Herzen grausam zerfressen. Gewiß ist es auch nicht selten ein trauriges Verlagen des christlichen Elternhauses, in welchem das Licht des Glaubens erloschen, das Gebet verstummt ist und das Kreuz Christi den Ehrenplatz nicht mehr einnimmt.

Aber, geliebte Diözesanen, eine der tiefsten Ursachen dieser religiösen und sittlichen Verwüstungen ist die beinahe vollständige Vernachlässigung und Vernachlässigung der allzu freien und leichtfertigen Verkehr der Geschlechter untereinander und die frivole Vernachlässigung der religiösen Verpflichtungen, die wir seit dem Krieg bei einem nicht kleinen Teil unserer heranwachsenden Jugend mit welchem Herzen beklagen mußten.

Von ernster Schuld sind auch einzelne Vereine, die heute in Stadt und Land unter der Jugend tätig sind, nicht freizusprechen.

Die Kirche, diese weise Erzieherin der Völker mit ihren Jahrtausend alten Erfahrungen, will der Jugend gewiß nicht eble, echte Jugendfreunden vergällen. Sie mißkennt auch keineswegs die edlen Bestrebungen, die sich zahlreiche Vereine in der Pflege des Turnens, des Sports, des Wanderns, des Gesangs und der Musik zum Ziel gesetzt haben. Aber, geliebte Diözesanen, sagt selber: Ist es nicht ein ganz verhängnisvolles Wirren von den ewigen Erziehungsgelehen Gottes, wenn heute Vereine in ganz einseitiger Betreibung der Körperkultur die Rechte und Bedürfnisse der Seele, besonders die so wertvolle Kultur eines höheren religiösen und sittlichen Seelenlebens übersehen oder doch ganz unterschätzen; wenn Vereine um ihrer unzähligen Veranstaltungen, Spiele und Wettkämpfe, Feste und Wanderungen willen in leichtfertiger Weise sich über die religiösen Sonntagspflichten der Erwachsenen und der Jugend hinwegsetzen? Ist doch heute für viele junge Leute der Sonntag nur noch der Tag des Wanderns, des Sports und der Feste. Das heißt den Sinn für Religion in den Herzen unserer Jugend systematisch abtumpfen und den lebendigen Glauben an Gott und das Verantwortlichkeitsbewußtsein mit Gewalt vernichten. Die Folge wird eine religiöse Verarmung nicht nur des Einzelnen, sondern auch der Familie und des deutschen Volkes sein. Darum muß wieder der alte Erziehungsgrundsatz zu Ehren kommen: „Zuerst die Seele und dann der Leib!“ „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!“ Eine Verflüchtigung gegen dieses Grundgesetz muß und würde sich bitter rächen an Volk und Jugend.

Eine folgenschwerer Mißachtung der gesunden Erziehungsgrundsätze ist es ferner, wenn die Jugend durch viele Feste und Veranstaltungen, durch Moten und Bahnfahrten, durch den großen Aufwand, den da und dort Vereine in übertriebener Weise von ihren Mitgliedern verlangen, zu Ausgaben veranlaßt werden, die nicht mehr zu rechtfertigen sind. Heute ist es nicht zu verantworten, wenn Feste zwei und drei Tage dahingezogen, wenn festliche Veranstaltungen allerseits mit Tanz bis zum andern Morgen fortgesetzt werden, wenn Vereinsveranstaltungen und abendliche Übungen sich zu Bekehrungen ausweiten. Auch ein einigermaßen ordentliches Familienleben kann nicht mehr gepflegt werden, wenn die Jugend viele Abende und beinahe jeden ganzen Sonntag durch Veranstaltungen in Anspruch genommen wird. Wer es mit unserer Jugend und unserem Volk gut meint, muß und wird diesen Vereinen und ihren Vereinsleitern nur ein ernstes „Zurück zur Einfachheit und Sparfüßchen“ zurufen. Wir leben in einer ersten Zeit. Große Entbehrungen werden auf lange Zeit der Anteil unseres Volkes sein. Für Lebensernst muß unsere Jugend erzogen werden.

Der allgütige und allgütige Verkehr der Geschlechter unter-

einander sodann, wie er heute immer mehr einzureißen droht, führt nur zu einer starken Gefährdung der Sittlichkeit und der Keuschheit der Jugend. Was kann denn Gutes dabei herauskommen, wenn Sonntag für Sonntag junge Burken und Mädchen in Wirtshäusern sich austoben oder in Nachbargemeinden zu Tanz und Lustbarkeiten ausziehen und erst in später Nacht nach Hause gehen, wenn sogar christenlehrlässige Knaben und Mädchen auf den Tanzböden sich umtanzen! Wie abstoßend und würdelos wirkt das Benehmen junger Leute beiderlei Geschlechts auf dem Weg zur Arbeitsstätte, auf der Heimfahrt! Mit Sorge fragt man sich: Was wird das einmal für Männer und Frauen, für Väter und Mütter geben?

Eine große Gefahr muß ich auch darin erblicken, daß immer mehr die Mädchen in das männliche Vereinswesen hineingezogen werden. Die Kirche hat von jeher die Gemeinschaftserziehung für die Jugend in den Jahren der Reife in der Schule abgelehnt, und die Schulerziehung mit ihren Erfahrungen hat ihr Recht gegeben. Die Kirche kann die Uebertragung der Gemeinschaftserziehung auf das heutige Vereinswesen nicht billigen. Nicht das Turnen oder Wandern oder Spielen der Mädchen verurteilt die Kirche; sie weiß, daß es heute Verhältnisse gibt, in denen aeregelte Leibesübungen für die körperliche und geistliche Entfaltung der Frau von Segen und Nutzen sein können. Der Schöpfer aber hat Mann und Frau ihren eigenen Beruf und die besondere geistliche Ausstattung gegeben. Dieser Eigenart der Frau widerspricht die sinnlose Uebertragung des männlichen Vereinsbetriebes bei Übungen, Festen und Aufzügen, die geeignet sind, die Gesundheit und das Partgefühl der Frau zu verleben. Dazu kommen nicht selten sittliche Gefahren, die mit der beliebigen Gemeinschaftserziehung in den Vereinen verbunden sind. Schon heute werden Klagen laut über nächtliches Umherziehen von Burken und Mädchen im Anschluß an abendliche Übungen. Allzufrühe Bekanntschaften ohne die ernste Absicht auf Verheiratung werden angeknüpft, welche die Unschuld und Jungfräulichkeit schwer gefährden.

Und schließlich, geliebte Diözesanen, wird es heute als beklagenswerter Mißstand empfunden, wenn schon Kinder bis herab in die ersten Schuljahre in den ganzen Vereinsbetrieb hineingezogen werden. Kann es denn für die Entwicklung der Kinder gut sein, wenn sie sogar bei Nacht zu den Übungen der Vereine herangezogen werden, bei Festen und öffentlichen Vorführungen bis spät nach Mitternacht auswärts bleiben? Kann es für die Erziehung der Kinder gut sein, wenn sie ständig in Verleumdung kommen mit älteren Kameraden, das manches hören und sehen, was Kinderaugen und Kinderherzen verletz? Nicht selten kann man Klagen hören über Großmännlichkeit und Frühreife, über Autoritätslosigkeit und Unbeherrschtheit der Kinderwelt, die teilweise zurückgeführt werden auf das allzufrühe Eintreten der Schulkinder in das Vereinswesen unserer Tage. Die Kinder gehören am besten im Schatten der Familie. Dort ist ihr Verein! Soweit sie körperliche Übungen brauchen, mag sie ihnen die Schule geben im Turnunterricht und in den Spielveranstaltungen.

Geliebte Diözesanen! Heute im Angesicht des guten Hirten prüfen wir uns alle, ob wir der heranwachsenden Jugend gegenüber unsere Pflicht getan haben. Die erste Verantwortung vor Gott und ihrem Gewissen tragen die Eltern, Vater und Mutter — sie sind die Hirten ihrer Kinder. Eine große Verantwortung haben auch jene, die als Führer und Leiter der Jugend in den Vereinen tätig sind; mögen sie nie vergessen, daß das einzig wahre Ideal und Vorbild aller Jugendführung und Jugendleitung kein anderer ist als der gute Hirte, der um die Seelen zu retten, sein Leben hingegen hat für seine Schaf. Er allein ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“, er allein „das wahre Licht der Welt“. Wer ihm folgt, der wandelt nicht in Finsternis, kein anderer Name ist den Menschen gegeben, in dem sie selig werden können, als der Name Jesus! Darum helle jedermann, dem die Leitung von Menschen vorab in der Erziehung anvertraut ist oder wer durch Beispiel und Wort auf die Jugend einwirken kann, sich öfters die Frage: „Wie hätte Jesus an meiner Stelle gehandelt? Was will und muß ich dabei tun?“ Und dann handle er darnach.

Dank und Anerkennung spreche ich als Oberhirte allen aus, die in Familie, Schule und Kirche, auf der Bahn und während der Wanderungen im Gebirge, im Vereinsleben erzieherisch besonders auf die Jugend einwirken und auf Sucht und Ordnung sehen. Zugleich rufe ich alle Gutsintenn und nicht an letzter Stelle Euch, Jungmänner und Jungfrauen, auf: „Sehet Euch für christliche Jugend und Sittlichkeit ein!“

Wir Christen sind und sollen sein „ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums Gottes, das uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat“ (1. Petr. 2, 9).

Freiburg i. Br., am 7. April 1923.

† Carl, Erzbischof.

Unterstützung der Fürsorgevereine.

Geliebte Diözesanen!

Auch dieses Jahr wenden wir uns am Guten Hirten-Sonntag mit der Bitte an Euch um Unterstützung der katholischen Fürsorgevereine.

Nach dem Vorbilde des Guten Hirten, der die 99 Schäflein in der Wüste läßt und dem verlorenen nachgeht, bemühen sich die Fürsorgevereine darum, sittlich gefallene oder gefährdete Mädchen durch Beratung oder Verbringung in geeignete Heime wieder zu einem geordneten, arbeitsamen, sittenreinen Leben zurückzuführen. Sie nehmen sich ferner der Kinder unehelicher Mütter an, die nicht in der Lage sind, ihren Kindern in einer Familie eine Stätte liebender Pflege zu geben. Auch gewähren sie in ihren Säuglingsheimen solchen Kindern Aufnahme, die von ihren Müttern vernachlässigt werden und körperlichem und sittlichem Siechtum anheimzufallen drohen.

Die Tätigkeit dieser Vereine ist gewiß ein großes und verdienstliches Werk. Die Sorge für die unschuldigen Kleinen hat von jeher einer besonderen Wertschätzung in der Kirche sich erfreuen dürfen. Aber auch die sittliche Wiederaufrichtung gefallener Frauen und Mädchen ist eine eminent christliche Liebestat. Und wenn nach den Worten des göttlichen Seelendes im Himmel mehr Freude herrscht über einen Sünder, der Buße tut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, so muß die Tätigkeit der Fürsorgevereine den schönsten und edelsten Werken christlicher Caritas beigezählt werden. Die vielfach noch bestehende Zurückhaltung gegen diese Vereine ist darum nicht gerechtfertigt. Die katholischen Fürsorgevereine verdienen unsere vollste Unterstützung, sei es durch persönliche Mitarbeit in den Vereinen, sei es durch Gewährung einer finanziellen Beihilfe. In letzterer Beziehung kann wenigstens jeder von uns seinen Teil beitragen zur Förderung dieser Vereine. Gerade in der jetzigen Zeit größter Not und Teuerung brauchen sie zur Lösung ihrer Aufgaben große Mittel, die durch die Mitleidigkeit der Gläubigen beschafft werden müssen. Wir ordnen darum an, daß am Sonntag, den 22. April in allen Kirchen eine Kollekte für die katholischen Fürsorgevereine stattfindet.

Wir bitten, bei der Bemessung der Gaben auf die Entwertung des Geldes entsprechende Rücksicht zu nehmen.

Freiburg i. Br., den 8. April 1923.

† Carl, Erzbischof.

Beobachter

Blätter für den Familientisch

Ich suche dich!

Ich suche ew'ger dich in Freud' und Schmerzen,
 Dich suchet meine Sehnsucht tief im Herzen;
 Dich such ich früh im ersten Morgenrot,
 Wenn schon beginnt des rauhen Tages Not,
 Im fatten Glanz der Mittagssonnenpracht,
 Im hehren Schweben sterndurchglüh'ger Nacht...
 Wenn sanft des Schlummers Arm sich um mich
 schlängelt,
 Dein Name stehend meinem Mund sich noch entringt.
 Ich suche dich o Gott! Laß mich dich finden
 Und führe du mich in den dunklen Lebensgründen,
 Die meine Seele einsam müd durchirrt,
 Bis ihr in deiner Nähe Ruhe wird.

Anna Bulko.

Zu spät.

Von Anna Bulko.

Alfred Wiener, der technische Leiter eines großen
 lothringischen Eisenhüttenwerkes, saß mühsam und un-
 geduldig in seinem Privatbüro. Seit Tagen wartete er
 nun auf ein Telegramm, das entscheiden sollte, ob er
 irgend anknüpfender Geschäftsverbindungen eine Reise
 nach Süddeutschland antreten müsse.
 Wenn nur die Antwort endlich käme... Vielleicht
 würde die geplante Besprechung aufgehoben, dann
 wollte er einen mehrwöchentlichen Urlaub nehmen und
 auf sein Gut in Odenheim.
 Er litt in der letzten Zeit an einer nervösen Un-
 spannung, die er sonst nicht kannte, und mußte sich un-
 bedingt schonen. Im Stillen gab sich Alfred Wiener
 schon ganz der Freude hin, bald für kurze Zeit wenig-
 stens der ihm umgebenden Kleinmännchen Enge entrin-
 nen zu können.
 Jenseit drückten und hemmten ihn... Alfred
 Wiener schüttelte sich vor Ekel. Was war aus seinem
 Leben geworden? Er fand keine Freude mehr an ihm
 und es dünkte ihm nur noch eine schmerzliche Qual.
 Seit seinem 20. Lebensjahre verkehrte er freundschaft-
 lich mit einem Offizier, der immer ein alkoholisches Leben
 geführt hatte. Hans Dietrich, das war Alfreds Freund,
 hatte des letzteren Jüngling aus gewonnen und
 Alfred war deshalb leicht geneigt, Hans wegen seiner
 Streiche in Schutz zu nehmen.
 Nun war aber in Alfred eine Antipathie gegen Hans
 erwacht, die er vergebens bekämpfte; sie wuchs umso
 stärker wieder auf.
 Zweifel und Reue nagten an Alfreds Herzen, ein
 unerklärliches Heimweh trieb seine Gedanken zu einer
 Wanderung in die Vergangenheit an...

Kroße Bilder der Kindheit tauchten vor ihm auf...
 Er sah sich als kleines Mädchen an der Mutter Hand;
 schaute in des Vaters gültige Augen, den ihm der Tod
 so früh entziffen; dachte an die liebe Schwester, die aus
 Sorge um ihn krank wurde... Und sie dachte nun
 einige Jahre schon der grünen Wälder und er stand ganz
 allein, war schon so müde, trotz seiner 38 Jahre Lebens-
 feldtrüßig.

Die Zeit, da er an einem süddeutschen Poly-
 technikum studierte, kam ihm in den Sinn...
 Das rauche, laute Klöpfen seines Herzens tat ihm
 weh... Er hatte dort ein liebes Mädchen bei einer be-
 freundeten Familie kennen gelernt, die Tochter eines
 kleinen Geschäftsmannes. Beide Menschenkinder fanden
 Gefallen aneinander; bald aber merkte Alfred, daß
 Hans seine Empathie für Magdalena unangenehm war
 und doch, er konnte nichts dafür, daß er sie liebte und
 daß sie ihm auch auf war.

Magdalena hatte einige Male Schneidearbeiten von
 Hans und Andriehausen in Bezug auf Verleitung,
 wenn er sie zufällig traf, und Einladungen schroff zu-
 rückgewiesen. Sie mochte den Menschen nun einmal nicht
 leiden. Hans sagte hieron Alfred nichts, aber er be-
 schloß, Alfred unter allen Umständen von Magdalena
 abzurufen und dies gelang ihm auch nur zu gut.
 Magdalena ging jeden Dienstag Nachmittag in eine
 Gefangenschaft, wo Alfred sie wiederholt abholte und nach
 Hause begleitete. Eines Tages traf Alfred zufällig
 Hans und aus des letzteren Miene mußte Hans entnom-
 men haben daß ihm die Begegnung unangenehm war.
 Er nahm sich deshalb vor, Alfred nicht zu verlassen.
 Dieser wurde ängstlich, ließ sich seine Verurteilung aber
 nicht anmerken. Magdalena kam und wie sie Hans bei
 Alfred stehen sah, ging sie mit erstarrtem, flüchtigem Gruß
 an den Vorden vorbei. Hans machte ein spöttisches Ge-
 sicht und lächelte fastlich, Alfred war enttäuscht; den-
 noch wollte Alfred Magdalena nachsehen. Hans lachte
 ihn aus: „Du wirst doch nicht so ein Waischläppchen sein,
 das dich mit nicht blickt.“ Alfred war verzärtelt
 über Magdalena's Verhalten, wollte andererseits den
 Spottreden Hansens ein Ende machen und blieb deshalb
 bei hiesigen.

Im Weitergehen traf Hans zwei junge Damen, mit
 denen er sich verabredet hatte, sie wollten zusammen eine
 Gemüthsheilung besuchen, Alfred wollte sich verabschieden;
 Hans suchte ihn zu überreden, mitzukommen.
 Was sollte er tun? Unentschlossen lief er neben
 der einen der Damen her. In dem Moment kam ihnen
 Magdalena wieder entgegen. Sie schien eine Befragung
 gemacht zu haben, denn sie trug ein größeres Paket.
 Alfred, der seinen Kopf zu Boden gesenkt hatte, sah sie
 nicht kommen und er schaute auch nicht auf, als Magda-
 lena vorbeifuhr. In diesem Augenblick aber rief Hans laut:
 „Also du kommst mit, abgemacht.“ Magdalena
 hörte nur dies nicht mehr Alfred's Antwort: „Es tut
 mir leid, ich muß nach Hause, wichtige Arbeiten warten
 noch auf mich.“

Alfred verabschiedete sich, und unerklärlich dünkte
 ihm das triumphierende, spöttische Lächeln von Hans...
 Heute freilich mußte er es.
 Er schrieb Magdalena, wollte die Sache aufklären,
 aber sie antwortete ihm nicht... Da erwachte in ihm
 auch der Stolz, und er suchte sie zu vergessen...
 Inzwischen starb die Mutter, und Alfred mußte heim.

Monate waren verfloßen als Alfred wieder zurück-
 kehrte, um sein Studium weiter zu betreiben. Von Be-
 kannten hörte er, daß Magdalena, deren Vater inzwischen
 verstorben war, mit der Mutter weggezogen sei,
 wohin, wußte man ihm nicht zu sagen. Er wachte des-
 halb auch kein Domizil, weil ihm die Stadt verleidet
 war, die sein Glück und seinen Schmerz gesehen und be-
 deutete in Norddeutschland seine Studien. Hans ließ sich

an den gleichen Ort in ein anderes Regiment versetzen;
 wohl hatte sich Alfred wieder etwas mit ihm ausgesöhnt,
 aber ein gewisses Mißtrauen war in Alfred erwacht und
 ließ ihn etwas zurückhaltend gegen Hans werden. Dieser
 aber war raffiniert und wußte ihn ganz einzuschmei-
 cheln. Er überzeugte ihn davon, wie ehelich und gut er es meine,
 stellte ihm immer und immer wieder vor, wie Magdalena
 ihn enttäuscht. Hans zog Alfred nach und nach immer
 mehr in sein Fahrwasser, der letztere veränderte sich
 ganz und suchte im Strudel der Vergnügungen sein Herz-
 weh zu betäuben...

Nach Beendigung seiner Studien trat Alfred in die
 Dienste eines lothringischen Hüttenwerkes und war so
 wenigstens einige Jahre Hansens Einfluß entzogen, doch
 dieser besuchte ihn von Zeit zu Zeit...
 Wegen seiner außerordentlichen Tüchtigkeit stieg
 Alfred rasch aufwärts und wurde technischer Leiter der
 großen Hütte...

Da kam der Krieg... Alfred machte ihn in der
 Garde bis zum Kriegsende mit. Oft suchte er den Tod...
 aber dieser wollte nichts von ihm wissen. Mitten im Ge-
 fecht trat ihm häufig Magdalena's Bild vor die Seele;
 traurig schauten ihm ihre süßen Augen an. Selbst seine
 Träume waren ganz von Sehnsucht nach der Liebsten
 durchwoben. Hans war zeitweise auch im Feld, aber
 Beide trafen sich nie.

Doch auch die Kriegszeit verging... Alfred kehrte
 mit heilen Gliedern wieder heim; aber an der Seele war
 er krank und litt unheilbar. Immer mehr kam ihm zum
 Bewußtsein, was er an Magdalena verloren. Warum
 hatte er damals auf Hans gehört? Wäre er ihr doch
 sofort nachgegangen... Er hätte sich alles aufgelöst und Mag-
 dalena würde ihm ihrer geglaubt haben. So mußte er
 sich der Feigheit zeihen...

Er dachte viel über die Sache nach und kam immer
 mehr zu der Ansicht, daß da etwas nicht stimmte, er
 mußte Aufklärung haben. Die gegen Hans erwachte
 Abneigung wuchs...
 Alfred beschloß, nach der Stadt zu fahren, wo er
 Magdalena kennen lernte. Er entfiel sich einer alten
 Dame, eine Freundin von Magdalena's Mutter, die bei
 sie viel verkehrte, die wollte er aufsuchen.

Mit neuen Gefühlen betrat er den Boden, auf dem
 er die glücklichste Zeit seines Lebens verbracht und fand
 nach langem Suchen die alte Frau. Hier erfuhr er alles
 und Magdalena's Benehmen wurde ihm klar... Nun
 wollte er erst recht nicht mehr von Hans, diesem fal-
 schen Freunde wissen, ein gerechter Jörn gegen ihn packte
 ihn. Warum sagte er ihm damals nichts von Magda-
 lenas normaler Vorbeziehung, das er nicht beachtet...
 Hofin Magdalena bezog, wußte die alte Dame
 nicht zu sagen, nur soviel war ihr in Erinnerung, daß
 sie sich nach dem auch bald erfolgten Tode der Mutter
 mit dem Gedanken getragen, in ein Kloster zu gehen.
 Alfred schüttelte ungläubig den Kopf. Seine lustige,
 lebensfrohe Magdalena in ein Kloster. Ruh... Das
 konnte doch nicht sein!

Freilich, sie dachte wohl anders als er. Den einzigen
 Satz, seinen Hintergedanken, hatte ihm Hans ja auch ge-
 sagt. Sein heißer Geist war er geworden und um
 dies einzusehen, hatte er einen langen Krieg gebraucht.
 Traurig riefte Alfred ungeduldiger Sache wieder ab;
 aber eines hatte er wenigstens, Klarheit... nach der er
 schon Jahre verlangte...

Eines schönen Tages kam Hans mit Sad
 und Raab zu Alfred und bat ihn, nun doch für immer bei
 ihm bleiben zu dürfen. Er habe seinen Abschied vom
 Militär genommen und sich ins Privatleben zurückge-
 zogen. Keinen lieberen Menschen wüßte er auf der
 Welt wie Alfred, es wäre wohl das schönste und beste,
 wenn sie immer beisammen blieben.
 Mit gemischten Gefühlen hörte Alfred Hans zu und
 schweigend. Die alte Frau's Zurückhaltung auf und er
 erwiderte: „Du hast dich sehr verändert“, meinte er, „ich
 kenne dich nicht mehr.“ Alfred war ein erster Mensch
 geworden, während Hans immer noch der gleiche zu sein
 schien.

Der Gegensatz zwischen beiden verhärtete sich immer
 mehr, es bildete sich ein fast unheilbarer Zustand, dem
 Alfred jeden Tag ein Ende machen wollte. Er hob es
 immer wieder hinaus, aber nun wurde die Sache für
 ihn unerträglich. Alfred war absolut nicht mehr für
 Hansens liebliche Streiche zu gewinnen und so
 herrschte ständig eine gereizte Stimmung zwischen den
 Beiden... Manchmal riefte ja Alfred fast Hansens
 groß: Unfähigkeit, wenn er aber an sein verlorenes
 Glück dachte, hatte er kein Verständnis mehr für sie...

Leise dachte es an der Türe... Alfred schraf
 aus seinen Träumen auf. Wie konnte er sich so ver-
 gehen, wartete doch viele Arbeit auf ihn... Endlich die
 erlebte Wendung. Er rief sie mit nöthiger Hast auf;
 Gott sei Dank... er brauchte nicht zu reifen und konnte
 ruhig einige Wochen in Erholung geben.

Ein gleichzeitig angekommener Brief brachte Alfred
 die Einladung zu einer Jagd durch einen ehemaligen
 Kriegskameraden, Herter, der in der oberbayerischen
 Ebene ein Gut besaß. Alfred besann sich einige Zeit und
 sagte dann telegraphisch zu. Er konnte ja von da aus
 nach dem Ort fahren, es war schließlich gleich, wie er
 seinen Urlaub verbrachte. Sonderbar... wie das
 Schicksal spielte, nun kam er doch noch nach Süddeutsch-
 land...

Alfred gab Anweisung, niemand darüber Auskunft zu
 erteilen, wohin er gereist sei und fuhr am kommenden
 Morgen bei anbrechender Dämmerung ab. In einem
 Brief hatte er noch vorher Hans seinen Wunsch zum
 Ausdruck gebracht, sich für immer von ihm trennen zu
 wollen und auch die Gründe dafür dargelegt. Nun
 würde er wohl Ruhe haben vor dem bösen Geiste, zu dem
 Hans für ihn geworden war.

(Schluß folgt.)

Aus der Käferwelt.

Raum wie die ersten Linden Lüfte im Frühjahr
 über Blüten und Wälder streichen, beginnt es unter
 dem vorjährigen, abgefallenen Laube, unter Steinen
 und dergl. lebendig zu werden. Fliegen und
 Spinnen sind die ersten Insekten, welche wir zu Ge-
 sicht bekommen; dringen die erwärmenden Son-
 nenstrahlen aber nur ein klein wenig tiefer in die
 Winterquartiere der unzähligen kleinen Lebewesen,
 welche während der schönen Jahreszeit Wiesen und
 Wälder bevölkern, so kommen auch die Käfer bald
 zum Vorschein. Unter den Insekten nehmen diese
 den größten Platz ein. Sie zeichnen sich von den

übrigen durch den Umstand aus, daß ihre häutigen
 Flügel (nur ein verschwindend kleiner Teil von
 Käfern besitzt keine Hautflügel) von einem härteren,
 meist hornartigen Gewebe, den Flügeldecken, bedeckt
 sind. Seltener sind diese Flügeldecken weich (Weich-
 käfer) oder so kurz, daß sie den Hinterleib nicht
 völlig bedecken, wie bei den Meirurarten (Del-
 käfer) und den langen und schmalen Raubkäfern
 usw. Der Wissenschaft sind bis heute beiläufig
 100 000 Käferarten bekannt, doch wächst die Zahl
 von Jahr zu Jahr, da gerade dieser Teil der Zoo-
 logie ganz besonders viele arbeitsfrohe Freunde
 gefunden hat. Während man bei den arößeren
 Tieren, namentlich bei den Säugern, wohl anneh-
 men darf, daß die meisten Arten heute der Wissen-
 schaft bekannt sind, ist dies bei den Käfern wahr-
 scheinlich noch nicht der Fall. Hauptächlich in den
 erößeren Ländern harren gewiß noch abertausende
 Käferarten ihrer wissenschaftlichen Entdeckung.
 Einen Blick in die Lebensweise verschiedener Käfer-
 arten zu werfen, ist auch für den Laien interessant.
 Wir erfahren hierbei, daß viele dieser kleinen,
 unscheinbaren Lebewesen eine erstaunliche Menge
 von Instinkt innehaben. Das sinnliche geregelte
 Leben der Bienen und Ameisen wird von manchen
 Käferarten beinahe erreicht. Einen hervorragenden
 Abschnitt im Käferleben bildet die Brutpflege.
 Manche Wasserläufer fertigen mit Hilfe einer
 Schleimabsonderung kunstvolle Säckchen, die sie, an
 Pflanzen befestigt, zur Ablegung der Eier benützen.
 Am umständlichsten benehmen sich aber die Dung-
 käferarten in dieser Beziehung. Sie graben unter
 Dunghaufen verborgene röhrenartige Gänge von be-
 trächtlicher Länge in die Erde, die oftmals in weit-
 verzweigte Seitengänge oder Kammern münden,
 die mit Mist ausgefüllt zur Aufbewahrung der Eier
 und zum ersten Aufzucht der auszubildenden
 Larven dienen. Daß es diesen an der nötigen Nah-
 rung nicht gebricht, dafür wurde sorgfältig Sorge
 getragen, denn Männchen und Weibchen haben kaul-
 nende Mäuler, Pflanzenreste und dergleichen reich-
 lich in die Einkammern geschafft, bevor sie diese ver-
 lassen haben. Bei der Gattung der Billenwälder ist
 die Sorge um das Schicksal der Eier am größten.
 Sie legen dasselbe in eine aus Dungstoff kunstvoll
 gedrehte Kugel, die zum Schutz noch mit einer Erd-
 kruste umgeben wird, bevor sie den Schoß der
 Erde zur Ausbrütung anvertraut wird.

Ganz besonders interessant ist auch das Leben
 jener Käfer, die bloß in Gemeinschaft mit gewissen
 anderen Tieren vorkommen und teilweise zu diesen
 sogar in einem ausgeprochenen Abhängigkeitsver-
 hältnisse stehen. Höchst selten kommt dieselbe Käfer-
 art bei verschiedenen Tieren vor. So finden sich
 beispielsweise in der Höhle des Eichelhäschens, stets
 dieselben Käfer. In den Bauten des Sammlers, des
 Maulwurfs usw. begegnet der Sammler stets den-
 selben Arten. Auch die Käfer der Bienen- und
 Wespenberge sind verschiedene Käfergattungen, und gerade
 bei diesen fällt das Sammarobachten besonders auf,
 weil man glauben sollte, daß in so unmittelbarer
 Nähe von insektenfressenden Tieren für Käfer kein
 geeigneter Wohnplatz sei. Die kleinen Mietz-
 arten in den Starasten, Eulennester usw. scheinen
 aber geduldet, wenn nicht aus unbekannter Ursache
 sogar gern gefundene Gäste zu sein. Hervorragende
 Aufmerksamkeit erregen Käferarten, welche aus-
 schließlich in Gemeinschaft mit Ameisen in deren
 Bauten leben. Einige solche Arten haben ihre
 Selbständigkeit im Laufe der Zeit völlig eingebüßt
 und können außerhalb des Ameisenhilfs über-
 haupt nicht mehr leben. Die kleinen Keulenkäfer
 zum Beispiele sind so hilflos geworden, daß sie von
 den Ameisen gefüttert werden müssen, während die
 Ameisen diese Eindringlinge dulden, ist erklärlich.
 Fast alle diesbezüglichen in Frage kommenden Käfer-
 arten sondern Säfte ab, welche von den Ameisen
 mit Vorliebe verzehrt werden. Der Reiz, den diese
 Absonderungen auf die Ameisen ausübt, muß un-
 geheuer groß sein, denn einige dieser geradezu ge-
 begerten Käferarten haben sich als arge Schädlinge
 für den Ameisenstaat erwiesen. Das Gattverhältnis
 zu den Ameisen hat sich auf die Körperbeschaffen-
 heit mancher Käferarten schädlichen Einfluß geübt.
 Der Naturforscher nimmt mit Sicherheit an, daß
 Fresswerkzeuge und Fühler dieser Käfer ursprüng-
 lich anders gestaltet waren und ihre jetzige Form
 erst während des Zusammenwohnens mit den Ameisen
 angenommen haben. Das Anpassungsvermögen,
 welches bekanntlich jedes Lebewesen seiner Umgebung,
 dem Klima gegenüber usw. besitzt, ist überhaupt bei
 den Käfern deutlich erkennbar. Einen treffenden
 Beweis liefern die blinden Arten von Höhlenkäfern.
 Als ihre Ahnen auf der Nahrungssuche in die fin-
 kteren, unterirdischen Höhlen des italienischen Alpen-
 gebietes, Prains, Steiermark usw. gelangten, ge-
 nossen sie vorher das Licht in demselben Umfange,
 wie ihre heutigen noch im Tageslichte lebenden ver-
 wandten Spezies. Erst mit dem Eintritt in die
 lichtlosen Gänge nahmen sie Abschied davon. Die
 fortgesetzte Nichtbenützung der Augen führte jeden-
 falls vorerst zu einer Verkümmerng derselben, die
 im Laufe der Zeiten — welche ungeheure Zeitab-
 schnitte stehen nicht der Natur zur Verfügung! —
 schließlich völlig verschwanden. An ihre Stelle sind
 bei den heutigen Höhlenkäfern keine Leibborsten
 getreten, mit denen, in Gemeinschaft mit den Füh-
 lern, sich das Tier auch ohne Licht zurecht findet.
 Augen fehlen gänzlich. Und doch erinnern Eigen-
 schaften dieser Tiere an das Sehen. Ein entzünde-
 tes Licht macht sie unruhig und wird unabweisbar
 von ihnen empfunden. Merkwürdig ist auch die Ge-
 wohnheit der unter den Höhlen vorkommenden
 Raufkäferarten, daß sie nur während der Nachtstun-
 den ihre Raubjagd auf kleine Schnecken, Milben
 und dergleichen antreten. Was bedeutet dem ange-
 losen Käfer, der sich tagsüber meist unter Steinen

versteckt hält, auf den Wechsel der Tageszeiten hin?
 Auch diese anscheinend nebensächliche Frage zählt
 zu den vielen Rätseln, welche uns die Natur zur
 Lösung aufgegeben hat.

Die Naturgeschichte der Käfer ist in der Tat ein
 äußerst interessanter Abschnitt der Zoologie und
 bietet ihren Freunden eine unermeßliche Fülle von
 Anregungen.
 S. W. B.

Allerlei Wissenswertes.

Der letzte deutsche Scheiterhaufen.

Das letzte Todesurteil durch Verbrennen wurde
 erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Deutsch-
 land vollstreckt. Ein Bauer mit Namens Mothas
 mußte den letzten Scheiterhaufen bestiegen, nachdem
 die juristische Fakultät der Universität Jena den
 Spruch verurteilt hatte, „den Delinquenten mit dem
 Feuer vom Leben zum Tode zu bringen.“ — Der
 Bauer Mothas war übrigens kein Mörder, sondern
 ein gefährlicher Brandstifter. — Nachdem der Lan-
 desherr von seinem Begnadigungsrecht keinen Ge-
 brauch gemacht hatte, wurde der arme Sünder un-
 ter Beachtung spätmittelalterlicher Formen zum
 Scheiterhaufen geführt. Die männliche und weib-
 liche Schuljugend war im Zuge zur Richtstätte ver-
 treten und sang einige geistliche Lieder. — Tausende
 und Abertausende saßen dem traurigen Schau-
 spiel zu.

Siebzehn Jahrhunderte alter Wein.

Der älteste Wein der Welt wird in dem weit über
 Deutschlands Grenzen hinaus bekannten Wein-
 museum zu Speyer, das dem dortigen geschichtlichen
 Museum angegliedert ist, aufbewahrt. Er befindet
 sich in dickflüssigem Zustande in einer sehr gut er-
 haltenen römischen Flasche, die aus dem dritten,
 nachchristlichen Jahrhundert stammt und in der Um-
 gebung von Speyer gefunden wurde.

Diese uralten, natürlich heute nicht mehr genieß-
 baren „Tropfen“ sind mithin siebzehn Jahrhunderte
 alt.
 Die römische Flasche, die diesen Wein enthält, ist
 fast zylindrischer Form, die sich nach dem Boden zu
 ein wenig verjüngt. An dem unteren Saße sitzen
 Verzierungen, die beide Flaschengteile harmonisch
 verbinden. Die Flasche ähnelt stark unseren heute
 im Weinhandel gebräuchlichen Rierflaschen.

Das berühmte Weilmuseum in der alten Reichs-
 und Kaiserstadt Speyer birgt übrigens noch viele
 andere aus dem grauen Altertum, als die römischen
 Fremdlinge in unseren süddeutschen Gauen schal-
 teten und walteten.
 Daß während der ersten Jahrhunderte nach un-
 serer Zeitrechnung in Süddeutschland, besonders in
 der Pfalz, Weinbau betrieben wurde, beweisen die
 zahlreichen Römerrunde. Man grub sich feierliche,
 starke römische Rebmesser (so genannte Sefel), Fla-
 schen, Äpfel und Reste von Gerätschaften und Ge-
 brauchsgegenständen, die einst der Weinzubereitung
 und -aufbewahrung dienten, aus.

Ein sonderbares Museumsstück.

Die Gemeinde Volkmarode bei Braunschweig hat
 dem Vaterländischen Museum zu Braunschweig
 einen eigenartigen Gegenstand überwiehen, der es
 wohl wert ist, daß man einige Bemerkungen daran
 knüpft: Der neue Museumsgegenstand ist ein ganz
 einfaches, rundes, etwa 25 Zentimeter langes Stük-
 chen Holz, das nun zwischen allen, sauber abgemess-
 ten Ellen unter Glas liegt. Es ist ein sogenannter
 Steuer- oder Schatzknüttel, der in dem kleinen
 niederbayerischen Dörfchen ein hohes Altertum
 nämlich vom Jahre 1820 bis 1920, im Gebrauch ge-
 wesen ist. — An das wurmförmige Stükchen wurden
 alle die Gemeindegemeinschaften interessierenden Be-
 kanntmachungen, vornehmlich auch die Steuer-
 erhebungen, befestigt und von Haus zu Haus ge-
 reicht. Der Knüttel mußte nach Ablauf von drei
 Tagen wieder in Besitz des Gemeindepflegherrn
 sein. Wer ihn länger als einen Vierteljahr in seinem
 Hause behielt, mußte eine Mark Strafe in die Ge-
 meindekasse entrichten. Bevor unser Knüttel in
 den wohlverdienten Ruhestand trat, hat er den
 Bauern noch einige peinliche Ueberrassungen über-
 mitteln müssen: die neuen Steuerordnungen, die der
 verlorene Krieg gezeitigt hat.

Rästel.

Ziffern-Rästel.
 8, 3, 9, 1 } weiblicher
 1, 9, 9, 1 } Anname
 3, 6, 7, 8 = Name
 4, 7, 1, 3 = Fuß
 Deutschlands 3, 4, 8, 7, 8 = eine Größe
 1—9 = eine Frucht.
 Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Vertheilungsrästel.

1. Dänemark.
2. England.
3. Ungarn.
4. Trefel.
5. Schweiß.
6. Glibe.
7. Hannover.
8. Luxemburg.
9. Argentinien.
10. Norwegen.
11. Dominica.

Deutschland.

Verantwortlicher Schriftleiter: L. H. W. B.

Die R...

Lord Curzon
 erwartete Rede.
 Hält sich auf
 fischer-Ausbeute
 auf die Politik
 ein. Lord Curzon
 Situation entlarft
 lang mit dem
 im Juli des vor-
 Konferenzen er-
 Paris in Fran-
 seine bekannten
 von Frankreich,
 Bezug auf die
 dahin, ein Wagnis
 Aufbringung im
 läge. Gleichzeit
 Fälle des Verja-
 wendeten. Lord
 von der Law-
 land den franzö-
 Law erklärte da-
 geblick zweifeln-
 gung der englischen
 Zeitpunkte, die
 Lage der eng-
 gannen dann, unter
 Reparationsform
 irgend einer Ent-
 aktion Frankreichs.
 Lord Curzon
 jedoch in allen
 eingenommen,
 Intervention
 habe also eine
 da nach ihrem
 bevor Frankreich
 seien, mehr Scho-
 Daß Derartige
 nur zu gut aus-
 und aus dem Un-
 seinen Willen zu
 nehmen. Unter
 daß England, wo
 räumen hätte, die
 Stärke unserer
 Fall das Büch-
 und Frankreich
 Spiel zu legen.
 Diese Entente
 Wiedergewin-
 dens ist. Un-
 Auspichten, die
 noch offensichtlich
 Lord Curzon
 sische Kultur
 vorausgesetzt,
 dieser französisch
 Anstrengungen
 haben und
 geben. Wir sah-
 zu einem süßli-
 Wiederaufbau
 einer neuen
 Frankreich
 sind seit dem
 wir sehen nichts
 Dinge ihrem
 haben, was,
 derjenigen und
 gelnis sie fiktive
 Seiten verschiede-
 Läuerten der f-
 eine Haltung un-
 wollen. Deutsch-
 und gegesig da-
 stands fähig in
 Freude über
 Die Begehung
 lichen Folge-
 denen Zeiten be-
 hartnäckigen Will-
 zu erwidern. Ein
 land sehr bedeu-
 tungsfinden sind
 Produktion erho-
 Wegbarkeit zu
 gen am Deutschen
 Land sind allein
 betrachtet ein
 forgnissen
 Lord Curzon
 debatten hin-
 gierung sich auf
 meine Wille be-
 steh fortzusehen
 toten Punkt ange-
 sehen da ein
 tigen Nationen,
 Gefühl, das ihr
 dem Gefühl betr-
 daß ihre staatl-
 unvorhergegangene
 anderen Seite er-
 ist, daß man zu
 zeitliche sie, es in
 teile erniedrigen
 demächtigen Will-
 gere, unent-
 von gewisser S-
 bund möge ent-
 forgnis betrach-
 ihre vertrogsmäßig
 seine Lösung dem
 mit einer Aufge-
 nicht angehören,
 Nationen ergeben
 führen können.
 schläge der engl-
 führung zu blei-
 der Hand sein zu
 gierung ja bis